# Landesbibliothek Oldenburg

## Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-42589

Visual Library

223


# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschl. Bringerlohn 1,20 Mk. bei Selbstabholen von der Expedition 1,10 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 3,60 Mk., für zwei Monate 2,40 Mk., monatlich 1,20 Mk. einschl. Bestellgeld.

Redaktion und Hauptexpedition Peterstr. 76
Fernsprechanschluß 58, Amt Wilhelmshaven
— Filiale Ulmenstraße 24. —

Bei den Inseraten wird die 7-gespaltene Petitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 25 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 35 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Reklamezeile 85 Pf.

52. Jahrgang. Rüstringen, Donnerstag, den 14. Februar 1918. Nr. 38.


# Die Antwort Wilsons.

## Eine Botschaft an den Kongreß.

Wilson hielt am Dienstag folgende Rede an den Kongreß:

Am 8. Januar hatte ich die Ehre, zu Ihnen über die Kriegsziele zu sprechen, wie unser Volk sie auffaßt. Der englische Premierminister hat am 5. Januar in ähnlichen Ausdrücken gesprochen. Auf diese Reden antwortete der deutsche Reichskanzler am 24. Januar und Graf Czernin für Oesterreich-Ungarn am gleichen Tage. Es ist erfreulich zu hören, daß unser Wunsch so bald verwirklicht wird, daß nämlich jeder Austausch der Ansichten über diesen großen Gegenstand vor den Ohren der ganzen Welt vollzogen wird.

Die Antwort des Grafen Czernin, die der Hauptsache nach an meine Adresse auf meine Rede vom 8. Januar gerichtet ist, ist in einem sehr freundlichen Ton gehalten. Er erblickt in meiner Erklärung eine hinreichend ermutigende Annäherung an die Auffassung seiner eigenen Regierung, um seinen Glauben zu rechtfertigen, daß sie eine Grundlage für eine eingehendere Besprechung der Ziele durch die beiden Regierungen liefere. Er soll angedeutet haben, daß die Ansichten, die er zum Ausdruck gebracht hat, zuvor mir mitgeteilt worden seien und daß ich zu der Zeit, da er sie äußerte, über sie unterrichtet gewesen sei. Hierin ist er aber sicherlich mißverstanden worden. Ich hatte keine Mitteilung von dem, was er zu sagen beabsichtigte, empfangen. Es war natürlich auch kein Grund vorhanden, weshalb er sich privatim mit mir hätte in Verbindung setzen sollen. Ich bin ganz zufrieden, zu seiner öffentlichen Zuhörerschaft zuzuzählen.

Ich muß sagen, Graf Hertlings Antwort ist sehr unbestimmt und sehr verwirrend. Sie ist voll zweideutiger Sätze und es ist nicht klar, wohin sie führt. Aber sie ist sicherlich in sehr verschiedenem Tone von der des Grafen Czernin gehalten und augenscheinlich mit einem entgegengesetzten Zweck. Sie bestärigt leider mehr den unglückseligen Eindruck, den wir aus den Konferenzen in Brest-Litowsk gewonnen haben, als daß sie ihn beseitigt. Seine Erörterung und Annahme unserer allgemeinen Grundsätze führt ihn zu keiner praktischen Folgerung. Er weigert sich, sie auf wesentliche Punkte anzuwenden, die den Inhalt jeder endgültigen Abmachung bilden müssen. Er ist mißtrauisch gegen eine internationale Aktion und gegen internationale Beratung. Er akzeptiert, wie er sagt, den Grundsatz öffentlicher Diplomatie, aber er scheint darauf zu bestehen, daß diese wenigstens im vorliegenden Falle auf Allgemeinheiten beschränkt werde und daß die verschiedenen Einzelfragen über Gebiet und Staatsoberhoheit, jene Fragen, von deren Lösung die Annahme des Friedens seitens der 23 jetzt im Kriege befindlichen Staaten abhängt, nicht in allgemeinen Beratungen, sondern getrennt von den infolge ihrer Nachbarschaft nächstbeteiligten Nationen erörtert und geschlichtet werden. Er stimmt der Freiheit der See zu, aber er ist zweifelhaft über irgendeine Beschränkung dieser Freiheit durch internationale, im Interesse der Weltordnung getroffene Maßnahmen. Er würde mit bedingungsloser Freude die Wirtschaftsschranken zwischen den einzelnen Ländern verschwinden sehen, weil dies in keiner Weise den Bestrebungen der Militärpartei, mit der er sich anscheinend bemüht, gute Beziehungen zu unterhalten, hinderlich sein würde. Ebensowenig erhebt er Einwände gegen eine Beschränkung der Rüstungen. Diese Angelegenheit wird sich, wie er glaubt, durch die Wirtschaftslage, die dem Kriege folgen wird, von selbst regeln. Die deutschen Kolonien aber, verlangt er, müssen ohne Erörterungen zurückgestellt werden. Er will mit niemandem als den Vertretern Rußlands über das, was mit den Völkern und Ländern der baltischen Länder geschehen soll, sprechen, mit niemandem als der französischen Regierung die Bedingungen, zu welchen das französische Gebiet geräumt werden soll, erörtern. Lediglich mit Oesterreich will er sprechen, was mit Polen geschehen soll. Die Lösung aller die Balkanstaaten betreffenden Fragen überweist er, wie ich ihn verstehe, Oesterreich und der Türkei, und die Vereinbarungen, die hinsichtlich der nicht türkischen, dem gegenwärtigen ottomanischen Reich zugehörigen Völker getroffen werden müssen, den türkischen Behörden allein. Nachdem ein Abstimmen nach allen Seiten in dieser Weise durch Einzelverhandlungen und Zugeständnisse erzielt ist, hätte er, wenn ich seine Erklärungen richtig auslege, keine Einwendung gegen eine Liga der Nationen, die es unternehmen würde, das neue Gleichgewicht der Kräfte gegen Störungen von außen zu sichern.

Es muß für jeden, der erkennt, wie dieser Krieg die Meinung und Stimmung der Welt gestaltet hat, offensichtlich sein, daß auf solche Weise unmöglich ein allgemeiner Frieden, ein Frieden, der die unendlichen Opfer dieser Jahre tragischer Leiden wert ist, erreicht werden kann.

Die Methode, die der deutsche Reichskanzler vorschlägt, ist jene des Kongresses von Wien. Wir können und wollen nicht dahin zurückkehren. Was auf dem Spiele steht, ist der Weltfrieden. Was wir erringen wollen, ist eine neue Völkerordnung, aufgebaut auf den weitschichtigen und allumfassenden Grundsätzen von Recht und Gerechtigkeit. Es ist möglich, daß Graf Hertling dies nicht sieht oder nicht versteht. Lebt er mit seinen Gedanken tatsächlich noch in einer verflossenen Welt? Hat er die Reichstagsentschließung vom 19. Juli vollkommen vergessen oder übersieht er sie absichtlich? Diese spricht von Bedingungen für einen allgemeinen Frieden, nicht von nationaler Ausdehnung oder von Vereinbarungen von Staat zu Staat.

Der Weltfriede hängt von der gerechten Schlichtung jedes der verschiedenen Probleme ab, auf welche ich in meiner kürzlichen Botschaft an den Kongreß hingewiesen habe. Ich meine selbstverständlich nicht, daß der Weltfrieden von der Annahme irgendeiner bestimmten Gruppe von Vorschlägen über die Art, in welcher diese Probleme gelöst werden sollen, abhängt. Was ich meine, ist lediglich, daß diese Probleme jedes für sich uns insgesamt und die ganze Welt angehen und daß, wenn sie nicht im Geiste selbstloser und unbeeinflußter Gerechtigkeit gelöst werden, im Hinblick auf die Wünsche natürlicher Zusammengehörigkeit und völkischer Ansprüche sowie auf die Sicherheit und den geistigen Frieden der betroffenen Völker, kein dauernder Frieden erreicht werden kann. Diese Probleme können nicht getrennt und in abgeschiedenen Ecken erörtert werden. Niemand darf davon ausgeschlossen werden.

Die Reichstagsentschließung vom Juli hat die Entscheidung eines solchen Gerichtshofes offen angenommen. Es soll weder Annexionen noch Entschädigungen oder strafweisen Schadenersatz geben. Es sollen keine Völker durch eine internationale Konferenz oder eine Vereinbarung zwischen Gegnern von einem Staatsoberhaupt an ein anderes ausgeliefert werden. Nationale Ansprüche müssen beachtet werden. Die Völker dürfen nur noch gemäß ihrer eigenen Zustimmung beherrscht und regiert werden. Das Selbstbestimmungsrecht ist nicht eine bloße Phrase, es ist gebieterischer Grundsatz des Handelns, den die Staatsmänner künftig nur auf ihre eigene Gefahr nicht achten werden.

Wir können keinen allgemeinen Frieden haben, nur weil wir ihn verlangen oder durch einfache Vereinbarungen auf einer Friedenskonferenz. Er kann nicht aus getrennten Vereinbarungen zwischen mächtigen Staaten zusammengefügt werden. Alle Teilnehmer an diesem Kriege müssen sich zur Schlichtung jener Frage, an der sie irgendwo beteiligt sind, zusammenfinden, denn was wir suchen, ist ein Frieden, den wir alle gemeinsamlich garantieren und aufrecht erhalten können, und jeder einzelne Punkt muß dem allgemeinen Urteil unterstellt werden, ob er recht und billig sowie ein Akt der Gerechtigkeit und nicht etwa ein Handel zwischen Staatsoberhäuptern ist.

Die Vereinigten Staaten haben keinen Wunsch, sich in europäische Angelegenheiten einzumischen oder als Schiedsrichter in europäischen territorialen Streitigkeiten zu fungieren. Es ist unter ihrer Würde, sich einer äußeren Schwächung oder Zerrüttung zu bedienen, um ihren Willen einem anderen Volke aufzuerlegen. Sie werden es gerne hinnehmen, wenn man ihnen verständlich macht, daß die Lösungen, die sie vorgeschlagen haben, nicht die besten oder dauerhaftesten sind. Sie sind lediglich ihre eigene provisorische Skizze der Grundsätze und der Art, in welcher sie angewendet werden sollen. Die Vereinigten Staaten sind jedoch in diesen Krieg eingetreten, weil sie, ob gewollt oder nicht, zu Mitbetroffenen in den Leiden und der Ungebühr, die von den militärischen Herren Deutschlands dem Frieden und der Sicherheit der Menschheit zugefügt sind, gemacht worden sind, und die Friedensbedingungen betreffen sie fast ebenso sehr, als wie sie irgendeine andere Nation, der eine führende Rolle in der Aufrechterhaltung der Zivilisation zufällt, betreffen. Sie sehen keinen Zwang zu einem Frieden, bis die Ursachen dieses Krieges beseitigt werden und eine Wiederkehr, soweit erreichbar, unmöglich gemacht wird. Dieser Krieg hatte seine Wurzeln in der Nichtachtung der Rechte der kleinen Nationen und Rassen, denen die Einigkeit und die Macht fehlten, ihre Ansprüche, ihre eigene Staatszugehörigkeit und ihre eigene Form des politischen Lebens durchzusetzen. Vertragsmäßige Verpflichtungen müssen nun eingegangen werden, die solche Dinge künftig unmöglich machen, und diese Verpflichtungen müssen durch die vereinigte Macht aller Nationen, die die Gerechtigkeit lieben und willens sind, sie um jeden Preis aufrecht zu erhalten, gestützt werden.

Wenn Gebietsfragen und politische Beziehungen der großen Völker, die keine organisierte Widerstandskraft haben, durch Verträge zwischen den mächtigen Regierungen, die sich für nächstbeteiligt halten, bestimmt werden sollen, wie Hertling vorschlägt, warum nicht auch wirtschaftliche Fragen? Es ist soweit gekommen, daß in der veränderten Welt, in der wir uns nun befinden, die Gerechtigkeit und die Rechte der Völker das ganze Gebiet internationaler Beziehungen ebenso sehr berühren, wie der Zutritt zu den Rohmaterialien und zu billigen, gleichen Handelsbedingungen.

Graf Hertling wünscht, daß die wesentlichen Grundlagen von Handel und Industrie durch gemeinsame Abkommen und Bürgschaften gesichert werden sollen. Er kann aber nicht erwarten, daß ihm dies gewährt wird, wenn die anderen Gegenstände, welche im Friedensvertrag zu regeln sind, nicht auf dieselbe Weise, nämlich als Posten in der Endabrechnung, behandelt werden. Er kann die Nützlichkeit eines gemeinsamen Uebereinkommens auf dem einen Gebiete verlangen, nicht ohne es auf dem anderen Gebiete zu gewähren. Ich nehme es als verbürgt an, daß er einsieht, daß Besonderheiten und eigennützige Verträge in bezug auf den Handel und die Hauptindustriestoffe keine Grundlage für einen Frieden bilden würden, und ebenso wenig, dessen mag er sicher sein, würden dies gesonderte, eigennützige Verträge in bezug auf Provinzen und Völker tun.

Graf Czernin scheint die Grundlagen des Friedens mit klaren Augen anzusehen und er scheint sie nicht zu verdunkeln. Er sieht, daß ein unabhängiges Polen, gebildet aus allen unbestreitbar polnischen Bevölkerungen, die eine an die anderen grenzen, eine Angelegenheit europäischen Uebereinkommens ist und natürlich zugestanden werden muß, ferner daß Belgien geräumt und wiederhergestellt werden muß, gleichgültig, welche Opfer und Zugeständnisse dies mit sich bringen mag, und ferner, daß nationale Bestrebungen befriedigt werden müssen, sogar in seinem eigenen Reiche im gemeinsamen Interesse Europas und der Menschheit.

Wenn er über Fragen schweigt, die die Interessen und Absichten seiner Verbündeten näher als die Oesterreich-Ungarns allein berühren, so ist es natürlich nur, weil er sich, wie ich vermute, gezwungen fühlt, unter den Umständen auf Deutschland und die Türkei zu verweisen. Indem er die wichtigen in Betracht kommenden Prinzipien und die Notwendigkeit, sie offenherzig in die Tat umzusetzen, erkennt und ihnen zustimmt, fühlt er natürlicherweise, daß Oesterreich-Ungarn auf die Kriegsziele, wie sie von den Vereinigten Staaten ausgedrückt wurden, mit weniger Schwierigkeit, als dies Deutschland möglich ist, eingehen kann. Er würde wahrscheinlich noch weiter gegangen sein, wenn er auf Oesterreichs Bündnis und seine Abhängigkeit von Deutschland keine Rücksicht zu nehmen gehabt hätte.

Die Untersuchung, ob es den beiden Regierungen möglich sein wird, in diesem Austausch der Ansichten fortzuschreiten, ist einfach und klar. Die anzuwendenden Grundsätze sind die folgenden:

1. daß jeder Teil einer endgültigen Vereinbarung im wesentlichen auf der Gerechtigkeit in dem bestimmten Falle und auf einem solchen Ausgleich aufgebaut sein muß, von dem es am wahrscheinlichsten ist, daß er einen Frieden, der dauernd ist, herbeiführen wird,

2. daß Völker und Provinzen nicht von einer Staatsoberhoheit an eine andere herumgeschoben werden, als ob es sich lediglich um Gegenstände oder Steine in einem Spiel handelt, wenn auch im großen Spiel des Gleichgewichts der Kräfte, das nun für alle Zeiten diskreditiert ist, daß jedoch

3. jede Lösung einer Gebietsfrage, die durch diesen Krieg aufgeworfen wurde, im Interesse und zu Gunsten der betroffenen Bevölkerungen und nicht als Teil eines bloßen Ausgleichs oder Kompromisses der Ansprüche rivalisierender Staaten getroffen werden muß,

4. daß alle klar umschriebenen nationalen Ansprüche die weitgehendste Befriedigung finden sollen, die ihnen zuteil werden kann, ohne neue oder die Vereinigung alter Elemente von Zwist und Gegnerschaft, die den Frieden Europa und somit der alten Welt wahrscheinlich bald wieder stören würden, aufzunehmen.

Ein allgemeiner Frieden, auf solchen Grundlagen errichtet, kann erörtert werden. Bis ein solcher Frieden gesichert ist, haben wir keine andere Wahl, als mit dem Kriege fortzufahren.

Soweit wir es beurteilen können, sind diese Grundsätze, die wir als grundlegend betrachten, schon überall als zwingend akzeptiert, außer von den Vorführern der deutschen Militär- und Annexionspartei. Wenn sie anderwärts verworfen wurden, so sind die Widersprechenden nicht genügend zahlreich oder einflußreich gewesen, um ihre Stimme vernehmbar werden zu lassen.

Es ist ein tragischer Umstand, daß diese eine Partei in Deutschland anscheinend willens und fähig ist, Millionen Menschen in den Tod zu senden, um etwas zu verhindern, was alle Welt nun als gerecht ansieht.

Ich wäre kein wahrhafter Wortführer des Volkes der Vereinigten Staaten, wenn ich nicht nochmals sagen würde, daß wir in diesen Krieg wegen keines kleinen Anlasses eingetreten sind und daß wir auf dem grundsätzlich eingeschlagenen Wege niemals umkehren können. Unsere Hilfsquellen sind jetzt teilweise mobilisiert und wir werden nicht ruhen, bis dies gänzlich geschehen ist. Unsere Truppen werden rasch zur Front geschickt und die Rüstungen werden noch beschleunigt werden. Unsere ganze Kraft wird in diesen Krieg der Befreiung eingesetzt werden, einer Befreiung von der Bedrohung und von den auf Vorherrschaft gerichteten Versuchen selbstsüchtiger Gruppen von autokratischen Herrschern. Was immer auch die Schwierigkeiten und die gegenwärtigen teilweisen Verzögerungen sein mögen, wir sind in unserer Kraft der unabhängigen Tat unbezwinglich und können unter keinen Umständen zustimmen, in einer Welt, die von Ränken und Gewalt regiert wird, zu leben. Wir glauben, daß unser eigenes Verlangen nach einer neuen Weltordnung, in welcher Vernunft, Gerechtigkeit und das allgemeine Interesse der Menschheit regieren, das Verlangen der aufgeklärten Menschheit überall ist.

Ohne diese neue Weltordnung wird die Welt ohne Frieden sein. Dem menschlichen Leben würden existenzsichere Existenz- und Entwicklungsbedingungen fehlen. Nachdem wir einmal unsere Hand an die Durchführung dieser Aufgabe gelegt haben, werden wir nicht mehr umkehren. Ich hoffe, daß ich es nicht nötig habe, hinzuzufügen, daß kein Wort, das ich gesagt habe, als Drohung gemeint ist; das entspricht nicht der Gesinnung unseres Volkes.

Ich habe so gesprochen, nur damit die ganze Welt die wirkliche Stimmung Amerikas kennen lernen möge, daß die Menschen überall wissen sollen, daß unsere Leidenschaft für Gerechtigkeit und Selbstregierung nicht lediglich eine Leidenschaft in Worten, sondern eine solche ist, die, wenn einmal in Taten umgesetzt, befriedigt werden muß.

Die Macht der Vereinigten Staaten ist für keine Nation und sein Volk eine Bedrohung. Sie wird niemals zu Angriffszwecken oder für die Befriedigung selbstsüchtiger Interessen angewendet werden, sie entspringt der Freiheit und steht im Dienste der Freiheit.

*

### Die Probe auf das Exempel.

(W. T. B.) Bern, 12. Febr. Jeannette Rankin, das einzige weibliche Mitglied des amerikanischen Kongresses, brachte Anfang Januar eine Entschließung ein, in der es heißt: „Die Regierung der Vereinigten Staaten erkennt das Recht Irlands auf politische Unabhängigkeit an. Wir rechnen Irland unter die Länder, für deren

Landesbibliothek Oldenburg

Freiheit und Demokratie wir kämpfen." Ueber das Schicksal des sehr bezeichnenden Antrages ist nichts bekannt.

# Die Ungültigkeitserklärung der russischen Anleihen.

Die russische Regierung entledigt sich mit einem Schlage seiner Staatsschulden. Sie veröffentlicht folgendes Dekret über die Annullierung der Staatsanleihen, angenommen in der Sitzung des zentralen Exekutivausschusses vom 3. Februar:

1. Alle Staatsanleihen, die von den Regierungen der russischen Bourgeoisie aufgenommen wurden, werden vom 1. Dezember 1917 (a. St.) ab für ungültig erklärt. Die Dezemberkupons werden nicht mehr bezahlt.

2. Ebenso werden alle Garantien ungültig, die von diesen Regierungen für die Anleihen verschiedener Unternehmungen gegeben sind.

3. **Alle ausländischen Anleihen werden bedingungslos und ohne Ausnahme annulliert.**

4. Kurzfristige Obligationen bleiben in Kraft. Prozente werden nicht bezahlt. Die Obligationen selbst gelten wie Kreditscheine.

5. Minderbemittelte Bürger, die annullierte innere Anleihen bis zu 10 000 Rubel besitzen, werden durch Anteile der neuen Anleihe der russischen sozialistischen föderativen Räterepublik entschädigt.

3. Die Einlagen in den staatlichen Sparkassen und deren Zinsen sind unantastbar. Die im Besitz der Sparkassen befindlichen annullierten Anleihen werden auf die Schuld der Republik übernommen.

7. Ueber die Entschädigungen von Genossenschaften und dergleichen werden besondere Bestimmungen ausgearbeitet.

8. Die Leitung der Liquidation der Anleihen hat der erste Volkswirtschaftsrat.

9. Die Ausführung ist Aufgabe der Staatsbank.

10. Die Feststellung der Minderbemittelten erfolgt durch besondere Kommissionen. Diese haben das Recht, Ersparnisse im vollen Betrage zu annullieren, die nicht auf dem Wege der Arbeit erworben sind, selbst wenn diese die Summe von 5000 Rubel nicht übersteigen.

Diese Maßnahme ist von außerordentlicher Bedeutung nicht nur für die inneren Verhältnisse Rußlands, sondern auch für das Ausland. Am gewaltigsten wird Frankreich betroffen, welche Maßnahmen es ergreifen wird, bedarf zunächst des Abwartens.

# Rumänien.

Die französische Telegraphen-Agentur Agence Havas hatte die Meldung verbreitet, daß Generalfeldmarschall v. Mackensen ein Ultimatum an Rumänien gerichtet habe. Das schien wenig wahrscheinlich, selbst bei Betrachtung der Tatsache, daß nach irgendeiner Richtung Rumänien sich äußern mußte. Die Dinge lagen so, daß nach dem Friedensschluß mit der Ukraine und nach dem Abbruch des Krieges durch Rußland der Waffenstillstand, den die ukrainischen Streitkräfte auch für Rumänien abgeschlossen hatten, gegenstandslos geworden ist. Es gilt nunmehr festzustellen, ob Rumänien seine Front weiter aufrecht erhalten will oder nicht. In einem wie in dem anderen Falle müssen die Mittelmächte ihre Handlungen darnach einrichten.

Was wirklich geschehen ist, geht aus den folgenden Mitteilungen hervor. Das Berliner Tageblatt schreibt: „Wie wir hören, hat der Vierbund die rumänische Regierung in Jassy aufgefordert, in Verhandlungen einzutreten. Er hat die rumänische Regierung ersucht, bis morgen, Mittwoch abend mitzuteilen, ob sie zu Verhandlungen bereit sei oder nicht. Der Rücktritt Bratianus und seine Ersetzung durch General Averescu dürfte natürlich auf diese Aufforderung zurückzuführen sein. Die Form eines Ultimatums, das eine Drohung in sich schließt, ist der Aufforderung nicht gegeben worden."

Und W. T. B. meldet: „Wie wir erfahren, ist die durch Havas verbreitete Meldung von einem Ultimatum der deutschen an die rumänische Regierung nicht zutreffend. Richtig ist, daß Generalfeldmarschall von Mackensen mit der rumänischen Heeresleitung in Verhandlungen eingetreten ist, um die Entscheidung über das Fortbestehen des s. Zt. mit dem General Tscherbatscheff abgeschlossenen, für Russen und Rumänen gemeinsamen Waffenstillstandes herbeizuführen, nachdem durch das augenblickliche Verhältnis zwischen Ukrainern und Rumänen eine Klärung dieser Frage notwendig geworden ist."

Ueber Rumäniens Entscheidung verlautet noch nichts.

# Polenkrise in Oesterreich-Ungarn.

Die Tatsache, daß das Gouvernement Cholm der Ukraine zugeschlagen worden ist, hat sowohl in Polen wie in Galizien einen wahren Entrüstungssturm entfesselt. Nach der Täglichen Rundschau erwartet man in Polenkreisen den Rücktritt der polnischen Regentschaft und des Ministeriums, wegen der Angliederung Cholms an die Ukraine. In Krakau wurden alle Theater geschlossen. Viele Häuser haben schwarz geflaggt. Der Polenklub tritt Sonnabend zu einer Vollsitzung zusammen, in der eine stürmische Kundgebung gegen Czernin und die österreichische Regierung erwartet wird.

Durch die oppositionelle Haltung des Polenklubs sind die Mehrheitsverhältnisse im Abgeordnetenhaus von Grund aus geändert. Es hat bisher zum Axiom der österreichischen Regierungspolitik gehört, daß eine Mehrheit für die Regierung ohne Polenklub nicht möglich ist. Die Regierung braucht nun eine Mehrheit für das Budgetprovisorium. In den Kreisen der Abgeordneten und in den Klublokalen wird mit Leidenschaft die Frage erörtert, ob eine solche Mehrheit zu erlangen sei und wie sie beschaffen sein werde. Bei diesen Beratungen galt als selbstverständliche Voraussetzung, daß die ukrainischen Abgeordneten infolge des Friedensvertrags mit der Ukraine und wohl auch wegen ihres Verhältnisses zu den Polen für das Budgetprovisorium stimmen werden. Die Haltung der Südslawen ist zweifelhaft. Aber selbst wenn sie für das Provisorium stimmen würden, wäre noch keine Mehrheit vorhanden. Die Südslawen und Ukrainer zählen zusammen 55 Stimmen, der Polenklub allein 77. In den Wandelgängen des Abgeordnetenhauses wird die Ueberzeugung vertreten, daß der Schwerpunkt diesmal bei den deutschen Sozialdemokraten liege. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses ist für den 19. Februar einberufen. In dieser Sitzung muß das Budgetprovisorium eingebracht werden, wenn es noch rechtzeitig von den beiden Häusern erledigt werden soll, und es bleibt also nur knapp eine Woche Zeit für die Verhandlungen mit den Parteien. Nach Aeußerungen von Abgeordneten, die Gelegenheit gehabt haben, die Absichten der Regierung kennen zu lernen, wird der Ministerpräsident bei den Verhandlungen mit den Parteien diese über den vollen Ernst der Situation aufklären.

# Eine neue englische Thronrede.

Nachdem die Session des Parlamentes eben geschlossen, wurde sie gestern bereits wieder mit folgender Thronrede eröffnet: „Meine Lords! Meine Herren! Die Kriegsnotwendigkeiten lassen es unerläßlich erscheinen, daß Sie nach kurzer Pause wieder zu Beratungen einberufen werden. Die Ziele, für die ich und meine Verbündeten kämpfen, wurden kürzlich in einer Erklärung von meiner Regierung dargelegt, die die entschiedene Zustimmung meiner Völker im ganzen Reiche fand und die gerechten Grundlagen für die Beilegung des gegenwärtigen Kampfes, Wiederherstellung nationaler Rechte und Zukunft der internationalen Friedens schufen. Die deutsche Regierung ignoriert jedoch unsere gerechte Forderung nach Wiedergutmachung der begangenen Uebeltaten und nach Garantien gegen ihre unprovozierte Wiederholung. Ihre Wortführer weigern sich, für ihre Person irgendwelche Verpflichtungen anzuerkennen und verneinen gleichzeitig die berechtigte Freiheit der andern. Bis zur Erkennung der einzigen Grundlage, auf der ein gerechter, ehrenvoller Friede geschlossen werden kann, ist es unsere Pflicht, den Krieg mit aller Kraft, über die wir verfügen fortzusetzen. Ich hege volles Vertrauen, da meine Streitkräfte im Felde in enger Zusammenarbeit mit denen meiner treuen Verbündeten denselben heroischen Mut und meine Völker in der Heimat dieselbe selbstlose Hingabe an den Tag legen werden, die bereits so viele Pläne des Feindes vereitelten und daß sie den schließlichen Triumph der gerechten Sache sichern werden.

Ich lud die Vertreter meiner Dominions und meines indischen Kaiserreiches zu einer weiteren Session des königlichen Kriegskabinetts ein, um ihre Ratschläge in den wichtigsten, gemeinsame Interessen des Reiches berührenden Fragen zu erhalten.

Meine Herren vom Unterhause! Sie werden aufgefordert, für die Erfordernisse der Streitkräfte und für die Stabilität unserer nationalen Finanzen entsprechend vorzusorgen.

Meine Lords! Meine Herren! Der Kampf, in den wir verwickelt sind, erreichte ein kritisches Stadium, das mehr als je unsere Energie und Hilfsmittel beansprucht. Ich empfehle Ihrem Patriotismus vertrauensvoll die Maßregeln an, die Ihnen vorgelegt werden. Der allmächtige Gott möge Ihre Arbeiten segnen."

Es besteht scheinbar bei der englischen Regierung die Absicht, die letzten Anstrengungen zur Fortsetzung des Krieges zu machen. Die Erkenntnis des kritischen Stadiums des Krieges wird England zu ganz umfassenden Maßnahmen zwingen, die das Parlament jetzt schleunigst treffen soll.

# Heeresberichte.

**(W. T. B.) Berlin, 12. Febr., abends. (Amtlich.**

**Westlich von der Mosel flaute die Gefechtstätigkeit nach dem Scheitern französischer Vorstöße am Vormittag wieder ab.**

**Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.**

# Vom Seekrieg.

**Drei Dampfer in 18 Minuten versenkt.**

„Mit welcher Umsicht und Geschicklichkeit die Geleitzüge angegriffen wurden, zeigt die Tatsache, daß in einem Fall aus einem Geleitzug in 23 Minuten 3 Dampfer herausgeschossen wurden." So lautet ein Satz in der Veröffentlichung des Admiralstabes vom 6. Januar 1918. Fürwahr, eine hervorragende Leistung. Dennoch stellt sie noch keinen Rekord dar. Das von Oberleutnant zur See K. befehligte U-Boot hat auf einer Kreuzfahrt im Mittelmeer im vergangenen Herbst ebenfalls 3 Dampfer aus einem Geleitzug innerhalb von nur 18 Minuten versenkt.

Ein stürmischer Südwestwind erzeugte an jenem Tage eine ziemlich unruhige See. Häufige Regenböen verhinderten die Fernsicht. Es war kurz vor der Morgendämmerung, als U . . . plötzlich nach einer verziehenden Regenwolke einen aus einem halben Dutzend Dampfern bestehenden Geleitzug sichtete, der hinter einem Vorgebirge hervorkam. Unverweilt wurde zum Angriff gefahren. Kaum 20 Minuten nach dem Sichten des Geleitzuges verließ der Torpedo das Rohr und traf um 6.20 Uhr unter einer starken Detonation und großer dunkler Sprengwolke im hinteren Laderaum eines tiefbeladenen Dampfers von etwa 4000 Tonnen auf. Schnell begann der getroffene Dampfer hinten wegzusinken. Wenige Minuten später brach er in der Mitte durch und ging unter. Schon aber war ein anderes Rohr klargemacht und sandte um 6.28 Uhr sein verderbenbringendes Geschoß hinaus, daß sich wenige Sekunden später in der Mitte eines 3500 Tonnen großen tiefbeladenen Dampfers einbohrte, der genau nach dem Vorbild des ersten Opfers sogleich zu sinken begann. Nun war es jedoch mit der bisherigen Ordnung des Geleitzuges vorbei. Mit höchster Fahrt drehten sie von Land ab und versuchten mit den verschiedensten Kursen nach See zu entkommen. Bis jetzt war die Bewaffnung der feindlichen Schiffe noch nicht in Tätigkeit getreten. Als aber nun 10 Minuten später, um 6.38 Uhr, auf knapp 200 Meter Entfernung ein dritter Torpedo seinen Weg nach einem 4000 Tonnen großen beladenen Dampfer antrat, setzte das gegnerische Geschützfeuer ein, weshalb U . . . auf Tiefe gehen mußte. Kaum war es unter dem schützenden Wasserspiegel verschwunden, so hörte man kurz hintereinander das Mahlen von Schiffsschrauben über sich. Zwei Dampfer fuhren über die Tauchstelle hinweg, wahrscheinlich in der Hoffnung, das tauchende U-Boot rammen zu können. Fünf Minuten später stieß jedoch das Sehrohr wiederum über der Wasseroberfläche hervor. Gerade konnte man noch mit ansehen, wie der letztgetroffene Dampfer über den Achtersteven versank. Die Untergangsstelle der beiden anderen Schiffe war durch Trümmer, Rettungsboote und Rauchwolken bezeichnet. So kurze, nach Sekunden zählende Zeit der Umblick auch gedauert hatte, er genügte, die Gegner zum sofortigen Eröffnen des Feuers zu veranlassen. In bedenklicher Nähe des Bootes schlugen bereits die Granaten ein, so daß, da ja das Sinken der drei Dampfer einwandfrei festgestellt war und das Boot keinen weiteren Torpedo klar hatte, die Tiefe wieder aufgesucht werden mußte. Noch zwei Stunden später trieben sich an der Untergangsstelle zwei Zerstörer herum. Die übriggebliebenen Dampfer waren inzwischen mit höchster Maschinenleistung davongelaufen.

Würde man diese drei Dampfer auf der Helling einer Schiffswerft erbauen, so brauchte man etwa 30 Monate, also 2½ Jahre. Wieviel mühselige Arbeit wird von einem U-Boot in einer guten Viertelstunde vernichtet! Womit aber auch der Satz immer wieder erhärtet wird, den englische und amerikanische Großsprecherei nicht zugeben will: Versenken geht schneller als Bauen!

**Ein britischer Zerstörer gesunken.**

(W. T. B.) **London,** 11. Febr. (Amtliche Reutermeldung.) Der britische Zerstörer Boxer ist in der Nacht vom 8. Februar infolge eines Zusammenstoßes im Kanal gesunken. Ein Mann wird vermißt.

**Amerikanische Anerkennung.**

(W. T. B.) **Bern,** 12. Febr. Gegenüber den von England verbreiteten Gerüchten, daß die Moral der Besatzung der deutschen Tauchboote stark gelitten habe, erklärte der amerikanische Admiral Benson am 3. Januar vor dem Marineausschuß des Kongresses, die fraglichen Gerüchte seien unrichtig. Aus den Verhören deutscher Gefangener sei zu entnehmen, daß die Moral der Besatzungen die beste in der deutschen Marine sei. Benson legte gleichzeitig dar, daß der Typ der sogenannten Tauchbootjäger die Erwartungen nicht erfüllte und die Bauten daher beschränkt worden seien.

# Politische Rundschau.

**Rüstringen, 13. Februar.**

**Neue Bürgschaften.** Gestern schon wiesen wir daraufhin, daß die rechtsstehenden Blätter nach dem Abbruch des Krieges durch Rußland sich sehr aufgeregt gebärdeten und neue Drohungen ausstießen. Den Vogel schießt natürlich wieder die Deutsche Tageszeitung mit folgendem Erguß ab:

Es kann für uns gegenüber diesem neuen Schachzuge des Herrn Trotzki also nur eine Möglichkeit geben: auf irgendeine Weise volle Klarheit über die russischen Absichten und vor allem über die tatsächliche Entwicklung der Lage an unserer Nordostfront zu schaffen. Wir müssen unter allen Umständen Bürgschaften dafür haben, daß die russischen Revolutionierungsversuche gegenüber Deutschland, wie sie sich in dem oben erwähnten unerhörten Befehl des russischen Oberkommandos darstellen, künftig unterlassen werden, unbedingt und in jeder Form. Und wir müssen in gleicher Weise jede nach der Sachlage erreichbare Sicherheit dafür haben, daß Rußland den jetzt zwischen uns zu schaffenden Zustand als dauernden anerkennt und betrachtet; die vom deutschen Standpunkt nötigen Bindungen Rußlands müssen sich auch auf gewisse Sicherheiten hinsichtlich der von uns nicht besetzten Gebiete an der Ostsee erstrecken.

Erlangen wir von Herrn Trotzki und seiner Regierung binnen angemessener Frist die klare Entscheidung nicht, die wir in militärischer wie in politischer Hinsicht für unsere Sicherheit und unsere Zukunftsinteressen im Nordosten brauchen, dann müssen wir daraus mit der Tat die gegebenen Folgerungen ziehen. Das deutsche Volk würde es nicht verstehen, wenn wir uns von Herrn Trotzki auch jetzt noch am Narrenseil führen lassen und ihm sein zweideutiges Spiel, unter Gefährdung unserer eigenen Zukunft, durch einfache Annahme seiner neuen Formel noch erleichtern wollten.

Glücklicherweise scheint man in maßgebenden Kreisen weniger aufgeregt zu sein. Wenigstens veröffentlicht die Nordd. Allgem. Ztg. einen Artikel Prof. Kohlers an leitender Stelle, an dessen Schluß es über die juristische Seite der russischen Erklärung heißt:

Rußland verspricht etwas, wir können das Versprechen annehmen. Wir aber machen einstweilen kein Gegenversprechen und keine Gegenleistung; es liegt daher ein einseitiger Vertrag vor. Rußland darf danach keine kriegerische Aktion mehr vornehmen, es müßte denn eine neue Kriegserklärung erfolgen; Rußland muß das Heer demobilisieren, es ist dazu verpflichtet, ohne Rücksicht auf dasjenige, was wir tun.

Daraus ergibt sich, daß die sogenannte freie Hand des Vierbundes gegenüber Großrußland nicht in dem Sinne der Reventlow und Genossen gedeutet werden soll.

**Alldeutsche Fernwirkung.** Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Neumann-Hofer berichtet in seiner Lippischen Landeszeitung folgende interessante Erfahrung aus Riga: „Dort erzählte mir ein eifriger Deutscher, der sich mit leider nicht sehr großem Erfolge bemühte, die dortigen Letten für den deutschen Gedanken zu gewinnen, dem Sinne nach folgendes: „Ich bin bisher Alldeutscher gewesen, aber jetzt habe ich zu meinem bitteren Leidwesen erfahren müssen, wie ungeheuer die Alldeutschen dem Deutschtum und seiner Weltgeltung geschadet haben. Noch fast jedesmal, wenn ich mit einem lettischen Führer über die hoffentlich deutsche Zukunft des Vaterlandes gesprochen habe, holte er eine Sammlung alldeutscher Schriften hervor, in denen die saftigsten Stellen übersichtlich hervorgehoben waren, als Beweis dafür, daß man zu den Deutschen unmöglich Vertrauen haben könne, und daß man von den Deutschen nur brutale Unterdrückung zu gewärtigen haben würde. Dazu kommt dann die Lehre, die hier die unselige Unterdrückungspolitik in den Ostmarken, für die ich früher auch eingetreten bin, gegeben hat. Jetzt habe ich mich zu der Erkenntnis durchgerungen, daß die größten

Landesbibliothek Oldenburg

Schädlinge des Deutschtums die Alldeutschen sind, und daß eine entschlossene Abkehr von ihnen allein imstande ist, dem deutschen Gedanken in der Welt zu dienen."

**Weißkohl für die Zivilbevölkerung.** Die Reichsstelle für Gemüse und Obst teilt der Breslauer Zeitung zufolge mit, daß die diesmalige Bedarfsmeldung der Armeeverwaltung an Weißkohl und Sauerkraut das Dreifache des Vorjahres ausgemacht habe, so daß für den Bedarf der Zivilbevölkerung nichts übrig geblieben sei. Infolge der Herabsetzung der Heeresansprüche seien jetzt 300 000 Zentner für die Zivilbevölkerung freigeworden, die noch im Laufe des Februar verteilt werden sollen. Möglicherweise erfolgt im März oder April eine nochmalige Verteilung.

## Dänemark.

**Für die Verstaatlichung des Wirtschaftslebens in Dänemark.** Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in Dänemark hat im Folkething einen Antrag eingebracht, der die Einsetzung einer Kommission auf Grund des § 46 der Verfassung fordert, mit der Aufgabe, 1. zu untersuchen, den unheilvollen Einfluß des Kapitals und der monopolartigen Betriebe auf die sozialen Verhältnisse des Landes und 2. zu erwägen, ob nicht die Rücksicht auf des Volkes und des Landes Zukunft fordert, daß der Staat baldmöglichst solche Betriebe übernimmt, wie die Nationalbank und die übrigen privaten Geldinstitute, Telegraph und Telephon, Eisenbahnen und Schiffe, Versicherungsgesellschaften jeder Art, sowie monopolartige Betriebe wie Zuckerfabriken, Raffinerien, Papierfabriken, Oelfabriken und Gesellschaften, die Handel mit Oel treiben, Streichholzfabriken, Gerbereien und Lederfabriken, Düngerfabriken, Zementfabriken, Salzwerke, Spiritusfabriken, Bierbrauereien und Importvereinigungen für Kohlen und Koks.

## Spanien.

**Ein politischer Anschlag.** Gegen den Führer der spanischen Republikaner und Ententisten, Lerroux, wurden während einer Rede in Barcelona zwei Revolverschüsse abgegeben. Lerroux wurde nicht verletzt. Der Täter gestand, aus politischen Motiven gehandelt zu haben.

# Lokales.

**Rüstringen, 13. Februar.**

## Massenspeisung in Rüstringen.

Im Vereinslokal Edelweiß fand gestern abend eine Versammlung statt, die sich mit der Gemeinschaftsspeisung in den Kriegsküchen beschäftigte. Indem wir uns einen ausführlichen Bericht für morgen vorbehalten, sei heute darüber folgendes mitgeteilt: Das Stadtratsmitglied Julius Meyer hielt einen einleitenden Vortrag über die Ursachen, die zur Massenspeisung geführt haben, und unterrichtete die Versammlungsbesucher über die von der Stadtverwaltung getroffene Organisation der Kriegsküchenverwaltung. Der Standpunkt der Stadtverwaltung sei, mit den vorhandenen und zu erreichenden Lebensmitteln ein gutgekochtes, gebundenes, nicht suppenartiges Eintopfgericht in den Kriegsküchen zu geben. Der Preis erscheine hoch; aber angesichts der im verflossenen Jahre so hoch gestiegenen Gemüsepreise könne der Preis nicht niedriger sein. Die Stadt Rüstringen, deren Steuerzahler zu 90 Prozent ein steuerbares Einkommen von unter 2000 Mk. hätten, könne nicht wie andere Städte große direkte Zuschüsse leisten, auch nicht für die Minderbemittelten, die das Essen etwas billiger wie die anderen bekämen. Unter die Minderbemittelten werden gerechnet die Familien der Kriegsteilnehmer, die Kriegsunterstützung erhalten, Lohnarbeiter, kleine Beamte und selbständige kleine Gewerbetreibende ohne Besitz, die eine Familie mit mehr wie drei Kindern hätten. Er teilte mit, daß in der Kriegsküchenverwaltung entsprechend den Wünschen der Besucher und von diesen präsentierte Arbeiter sitzen. Die Stadtverwaltung sei sich der Mängel der Massenspeisung und der Kriegsküchen bewußt, habe die Kritik aber nicht zu fürchten, da sie gerne jeden Verbesserungsvorschlag erfülle, wenn die Verhältnisse die Möglichkeit dazu gestatteten.

Ein Kriegsküchenbesucher brachte dann eine Anzahl Beschwerden vor, die sich in der Hauptsache gegen die ungenügende Abwechselung in den Küchen, gegen den hohen Preis und den Umstand, daß die Gesamtheit der Küchenbesucher die Preisermäßigung für Minderbemittelte tragen müsse, richteten. Der Beschwerdeführer legte dann eine Resolution vor, in welcher von den Behörden verlangt wird, sie möchten, um eine größere Abwechselung zu ermöglichen, den Kriegsküchen Teigwaren und Hülsenfrüchte überweisen und die Kartoffelration erhöhen.

Ohne Uebertreibungen und unberechtigte Vorwürfe gegen die Stadtverwaltung ging es dabei nicht ab. Diese fanden natürlich in dem Boden, den die Unzufriedenheit mit der jetzigen Lebensmittelversorgung geschaffen hat, eine gute Aufnahme. Besonders die Kritik der Doppelbesteuerung.

Magistratsmitglied Hug gab eine Darlegung des finanziellen Standes der Küchenverwaltung, wonach diese am 1. Januar mit einer Mindereinnahme von rund 41 000 Mk. gegenüber den Ausgaben abschloß. Er teilte mit, daß nicht mehr als 300 Minderbemittelten-Karten gegenüber 3000 vollbezahlten Karten ausgegeben werden, ferner, daß für die großen Räume in der Markthalle an die Stadt keine Miete gezahlt werden brauche, und daß von Lebensmittelkarten den Küchenbesuchern nur Fleisch- und Kartoffelkarten abgenommen würden. Außerdem werde nicht bloß 1 Liter Essen für 80 Pf. gegeben, sondern wenigstens 1¼ Liter. Diese tatsächlichen Zugeständnisse und Leistungen könnten einem erheblichen baren Zuschuß der Stadtverwaltung gleich. Er ging dann den einzeln vorgebrachten Beschwerden nach und führte sie auf ihre wirkliche Bedeutung zurück. Er wurde dabei unterstützt durch den Vorsitzenden Walk, die Vorstandsmitglieder Maschinenbauer Onken und Maurer Wallisch, sowie einen Versammlungsteilnehmer, der nachwies, daß das Essen in den Rüstringer Kriegsküchen reichlicher und schmackhafter ist als z. B. in der Küche der Torpedowerft.

Aus den Ausführungen der Redner fand die Tatsache wieder ihre Bestätigung, daß es wo anders immer besser ist als da, wo man gerade lebt und webt. Ferner geht vielen unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Maßstab verloren für die Beurteilung und die Unterscheidung.

Unter den Versammelten war mancher, der, wenn man einzeln mit ihm spricht, zugesteht, daß Rüstringen in der Lebensmittelversorgung zu den bestversorgten Städten in Deutschland zählt, daß er aber unter der Wirkung einer Rede, die der allgemeinen Unzufriedenheit Ausdruck gibt, der Stadt Rüstringen die Anerkennung versagt.

Wie schon angedeutet, hat die Versammlung gezeigt, daß die Unzufriedenheit über die allgemeinen Verhältnisse hier durch die in Oldenburg nunmehr auch eingeführte Doppelbesteuerung vergrößert worden ist. Es ist den Betroffenen nicht zum Bewußtsein gekommen, daß Oldenburg nicht vorangegangen, sondern nachgefolgt ist. Nach den Ausführungen einiger weiterer Redner, die sich mehr auf Einzelfälle des Küchenbetriebs und der Lebensmittelversorgung bezogen, wurde die vorgelegte Resolution angenommen.

Es ist zu hoffen, daß die Aussprache klärend gewirkt hat und wenigstens die Ansicht zerstört worden ist, als wolle die Stadtverwaltung Rüstringen an den Kriegsküchen ein Geschäft machen und die Besucher ausbeuten.

*

**Brotkartenausgabe.** Die Brotkarten werden für die Bewohner der Stadtteile Heppens, Neuengroden, Rüstersiel und Siebethsburg morgen (Donnerstag und Freitag ausgegeben, und zwar an die Inhaber der Ausweiskarten mit den Nummern 1—9000 morgen vormittag von 9—1 Uhr, 9001—18 000 nachmittags von 3—7 Uhr, 18 001—27 000 Freitag vormittag von 9—1 Uhr, 27 000—36 000 Freitag nachmittags von 3—7 Uhr. Im eigenen Interesse der Empfänger der Karten liegt es, in der Zeit zu kommen, die für sie vorgeschrieben ist; auch mögen sie den Empfang der Karten nach Möglichkeit nicht auf die erste Stunde verlegen, da hierdurch an den vergangenen Ausgabetagen in dieser ersten Stunde ein starker Andrang herbeigeführt wurde, der die Abwickelung der Geschäfte erheblich erschwerte.

**Gestohlen** worden ist vor einigen Tagen einem Oberdeckoffizier in der Schmidtstraße das Fleisch eines frisch geschlachteten Schweinchens, nämlich ein Hinterschinken, die beiden Vorderschinken, drei Stückchen Speck und ein Kammstück. Auf die Ermittelung des Täters ist eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt. Diese wird kaum zu verdienen sein.

**Fahrraddiebstahl.** Aus dem Hausflur Schulstraße 4 wurde am Sonnabend abend gegen ½10 Uhr ein Fahrrad, Marke Triumph, Nr. 146 717 gestohlen. Das Rad hat doppelte Uebersetzung, Nickelränder am Schutzblech und Felgen, sowie geteilten Sattel. Vor Ankauf wird gewarnt.

**Auszeichnung.** Dem Musketier Wilhelm Trüper wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

**Berichtigung.** In dem gestrigen Bericht über die Gründung des Kriegerheimstätten-Bauvereins ist eine Satzänderung an unrichtiger Stelle vorgenommen worden. Richtig ist, daß in der Gesellschafterversammlung, die am Montag hier abgehalten wurde, als Vertreter der Staatsregierung Herr Oberfinanzrat Stein zugegen war; in dem Aufsichtsrat wird die Regierung jedoch durch Herrn Amtshauptmann Hillmer vertreten sein. Die Wahl der beiden anderen Vertreter der Staatsregierung für den Aufsichtsrat hat sich das Ministerium noch vorbehalten.

**Wilhelmshaven, 13. Februar.**

**Ein alter Wilhelmshavener** ist wieder zur großen Armee hinübergegangen, der Rentner Rudolph Gehrels. Anfangs der achtziger Jahre betrieb er mit seinem Bruder Gerhard ein Kolonialwarengeschäft in der Marktstraße, daneben ein Kommissionsgeschäft. Ihr Unternehmen entwickelte sich zu einem Großhandelsgeschäft, das sie nach der Königstraße verlegten. Es sei daran erinnert, daß in diese Zeit die Gründung des Banter Konsumvereins fiel, dem die Firma Gebr. Gehrels Waren lieferte, obschon die kleinlichen Feinde des Konsumvereins in den Kreisen der Krämer ihr für diesen Fall gedroht hatten, ihr die Kundschaft zu entziehen. Der aufwärts strebende Konsumverein hatte an der Firma Gebrels als Lieferant und Geschäftsvermittler eine gute Stütze, was zu seinem Gedeihen wesentlich beitrug. Der Verstorbene litt sehr an Rheumatismus und hat ein langes schmerzhaftes Krankenlager durchgemacht, bis ihn der Tod von seinen Leiden erlöst hat.

**Bestrafter Wucher.** Das Gericht der 2. Marine-Inspektion gibt bekannt: In der Untersuchungssache gegen den Bottelier d. S. II Hugo Keil, 4. K. II. W.-D. wegen Vergehens gegen die Bekanntmachung über die Regelung der Wildpreise, hat ein auf Befehl des Gerichtsherrn und Inspekteurs der II. M.-I. zu Wilhelmshaven zusammengetretenes Feldkriegsgericht in der Sitzung vom 11. Januar 1918 für Recht erkannt: Der Angeklagte wird wegen Höchstpreisüberschreitung zu 500 — fünfhundert — Mark Geldstrafe, an deren Stelle im Falle der Unbeitreibbarkeit für je 10 Mark 1 Tag Gefängnis zu treten hat, verurteilt. Die Veröffentlichung ist auf Kosten des Angeklagten durch Einrückung in das Wilhelmshavener Tageblatt und die Wilhelmshavener Zeitung öffentlich bekannt zu machen.

**Aenderungen im Teilnehmerverzeichnis des Fernsprechnetzes.** Neue Anschlüsse: Angermann, Kptlt., Kaiserstr. 77, Nr. 884. — Bauer, Kapt. z. S., Hegelstr. 63, Nr. 2022. — Croll, Kapitl., Luisenstr. 21, Nr. 535. — Deichmann, Mar.-Ob.-Zahlmstr., Ekkeriege 19, Nr. 522. — Erfrischungshalle, Inh. Eilert Eilerts, Ecke Markt- und Göserstr., Nr. 2048. — Grimm, Ernst, Holzhandl., Abt. mech. Tischlerei, Börsenstr. 9, Nr. 768. — Große, Hebamme, Peterstr. 39, Nr. 935. — Heinze, Marine-Stabsingen., Friedenstr. 6, Nr. 528. — Hotel und Restaurant Zum alten Banter Bahnhof, Inh. Hugo Gräges, Nordstr. 23, Nr. 178. — Hillebrand, Leo, Kapitl., Bülowstr. 26, Nr. 929. — van Lindelt Rud., Pelz-Spezialhaus, Bismarckstr. 91, Nr. 758. — Koch, Wilh., Möbelhandl., Wilhelmsh. Str. 86, Nr. 924. — Kühnemann, Ernst, Kapitl., Montsstr. 6, Nr. 654. — Unter Magistrat Wilhelmshaven ist nachzutragen: derf., Kinderheim, Peterstr. 21, Nr. 1177. — Unter Magistrat Rüstringen ist nachzutragen: derf., städt. Tiefbauamt, Wilhelmsh. Str. 63, Nr. 160; derf., Schuhreparaturwerkstatt, Nordstr. 1, Nr. 1008. — Unter Mar.-Kartoffelversorgungsstelle usw., Nr. 1301, ist nachzutragen: dies., Gemüsedst., Peterstr. 9, Nr. 2026; dies., Marinedarre, Großer Exerzierplatz, Nr. 2026. — Unter Mar.-Luftfahr-Beiteidienst ist nachzutragen: derf., Dr. Georgi, Privatw., Mühlenstr. 9, Nr. 103. — 2. Matrosen-Division, Stabsoffizier, Kaserne Rüstringen, Nr. 1058. — Mecklenburg, Kapitl., Wallstr. 56, Nr. 604. — v. Messenthin, Kapitl., Göserstr. 104, Nr. 1220. — v. Mücke, Kapitl., Prinz-Heinrichstr. 70, Nr. 430. — Onnen, Gebh., Kaufmann, Grenzstr. 83, Nr. 919. — Scheuer, Kapitl., Kaiserstr. 144, Nr. 559. — Schulz, Vizeadmiral, Adalbertstr. 19, Nr. 801. — Stümke, Kaufm., Schulstr. 85, Nr. 705. — Wagner, Friedr., Oberlt., Kronprinzenstr. 17, Nr. 1113.

2. Aenderungen. Braun usw., Nr. 378, jetzt Nr. 1267. — Havenga, Bäckermstr., usw., Nr. 637, jetzt Nr. 1126. — Homfeld. usw., Nr. 437, jetzt Nr. 1077. — Mimendepot usw., Nr. 63, hinzufetzen Nr. 176. — Pfützner usw., Nr. 1034, jetzt Nr. 567. — Siewert usw., Nr. 359, jetzt Nr. 179.

3. Streichungen. Helmerichs usw., Nr. 768. — Benecke usw., Nr. 929.

## Aus aller Welt.

**Unter Mordverdacht verhaftet.** Der Kölner Kriminalpolizei ist es gelungen, den 22jährigen Schuhmacher Karl Fenske zu verhaften, der dringend verdächtig ist, in der Vorwoche in Bochum an der 70jährigen Witwe Mockler einen Raubmord verübt zu haben. Bei dem Verhafteten wurden Sachen vorgefunden, die bei der Ermordung der Witwe geraubt wurden.

**Erdbeben.** Auf der schweizerischen Erdbebenwarte in Zürich wurde Freitag abend 7 Uhr 15 Min. ein ziemlich starkes Erdbeben registriert, dessen Herd in etwa 560 Kilometer Entfernung, wahrscheinlich südöstlich der Alpen an der italienischen oder kroatischen Küste liegt.

## Briefkasten.

**D. H. 25.** Sie haben Anspruch auf die Aufwandsentschädigung und müssen den entsprechenden Antrag beim Amte Rüstringen stellen.

**A. B.** Sie haben recht. Nach § 214 der Krankenversicherung hat der freiwillig oder unfreiwillig aus einem Versicherungsverhältnis binnen drei Wochen nach seinem Ausscheiden aus der Arbeit Anspruch auf die Regelleistungen, sofern er vor dem Ausscheiden mindestens 6 Wochen versichert war.

## Wettervorhersage.

**Donnerstag:** Vorwiegend früh, mild, geringe Niederschläge wahrscheinlich.

# Letzte Telegramme.

## Abgeschlagener französischer Vorstoß bei Remenauville.

**(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 13. Febr. (Amtlich.)**

**Westlicher Kriegsschauplatz:**

**Heeresgruppen des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern und des deutschen Kronprinzen: Starke Erkundungsabteilungen, die der Feind nördlich von Lens und nördlich vom Omignon-Bach ansetzte, wurden im Nahkampfe abgewiesen.**

**Im übrigen blieb die Gefechtstätigkeit auf kleinere Erkundungen und Artilleriefeuer in einzelnen Abschnitten beschränkt.**

**Heeresfront des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg: Nach heftiger Feuersteigerung zwischen Flirey und der Mosel stießen mehrere französische Kompagnien bei Remenauville und am Westteile des Priesterwaldes gegen unsere Linien vor. Nach kurzem Kampfe wurde der Feind unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Gefangene blieben in unserer Hand.**

**Am Sudelkopf und am Hartmannsweilerkopf Artillerie- und Minenkampf.**

**In Vergeltung feindlicher Bombenwürfe auf Saarbrücken am 5. Februar griffen unsere Flieger gestern abend die Festung Nancy mit Erfolg an.**

**Mazedonische Front.**

**Bei Monastir und am Wardar Artillerie- und Fliegertätigkeit.**

**Von den anderen Fronten nichts Neues.**

**Der Erste Generalquartiermeister: v. Ludendorff.**

*

## 20 000 Br.-R.-T. versenkt.

**(W. T. B.) Berlin, 13. Febr. (Amtlich.)** Neue Unterseebootserfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 20 000 Brutto-Register-Tonnen. Die vernichteten Schiffe waren meist tiefbeladen. Unter ihnen befanden sich zwei große Dampfer von etwa 5000 Br.-R.-T., deren einer der Billy-Line angehörte.

**Der Chef des Admiralstabes der Marine.**

## Vom Bürgerkrieg in Finnland.

(W. T. B.) **Stockholm**, 13. Febr. Die schwedische Gesandtschaft in Helsingfors teilt mit, daß nach einer amtlichen Bekanntmachung die Rote Garde als staatliches Institut aufrecht erhalten wird. Gegenrevolutionäre Zeitungen sind vorübergehend verboten worden. Im Weigerungsfalle sollen die Blätter beschlagnahmt werden. Nach einer weiteren Meldung ist Wiborg in empörendster Weise von den Russen ausgeplündert worden.

(W. T. B.) **Stockholm**, 13. Febr. Aftonbladet bringt folgende Meldung aus Ulea: Der Amtsvorstand verlangt Militär, um die Ordnung auf der Insel Skärö aufrecht zu erhalten, da man eine Invasion der Roten Garde und russischer Soldaten befürchtet.

Anmerkung: Auf der schwedischen Insel halten sich zahlreiche finnische Arbeiter auf. Nach der Regierungszeitung Stockholms Tidningen begannen immer zahlreichere sozialistische Provinzblätter gegen die Vergewaltigung der gesetzmäßigen Regierung in Finnland zu protestieren.

(W. T. B.) **Stockholm**, 13. Febr. (Svenska Telegram-Byran.) Die Weiße Garde in Wasa telegraphiert am 11.: Lebhafte Kämpfe zwischen Mänyharju und St. Andrä. Der Feind griff heftig die Stellungen der Weißen Garde an. 1000 Rote Gardisten verließen Tammerfors in der Richtung auf Rumoveoi, plünderten in unglaublicher Weise alle Bauernhäuser und töteten und plagten die Einwohner. Es wird behauptet, daß der Minister des Aeußern und der Minister des Innern von verzweifelten Weißen Gardisten getötet worden seien.

**Hierzu eine Beilage.**

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Hünlich. — Verlag von Paul Hug. — Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

Landesbibliothek Oldenburg

## Bekanntmachung.

**Am Montag 18. Febr. 1918,** nachmittags 4 Uhr, soll auf dem Hofe des Rathauses, Bismarckstraße 158, ein

**Sofa**

öffentlich, meistbietend gegen Barzahlung versteig. werden.

Rüstringen, 12. Febr. 1918.

**Stadtmagistrat.**
Dr. Lueken.

## Bekanntmachung.

Die nachstehenden Firmen sind für die Ausführung von elektrisch. Hausinstallationen im Anschluß an das städtische Elektrizitätswerk Rüstringen zugelassen:

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Wilhelmshaven, Prinz-Heinrich-Straße 10.
Beck, Rüstringen, Roonstr. 6.
Binarsch, Rüstr., Börsenstr. 29.
Blinker, Rüstringen, Friedrikenstraße 13.
Brandt, Rüstr., Auguststr. 15.
Eden, Rüstr., Börsenstr. 12.
Elektrizitätswerk Rüstringen,
Harms, Wilhelmsh., Marktstraße 13.
Kuhlmann, Wilhelmshaven, Am Bismarcksplatz.
Kutschka, Rüstr., Bismarckstraße 28.
Raschke, Wilhelmshav., Kieler Straße 61.
Schmidt & Co., Rüstringen, Görerstraße 53.
Schuhfuß, Rüstr., Mitscherlichstraße 16.
Siemens-Schuckert-Werke, Wilhelmshaven, Viktoriastraße 76.
Thaden, Rüstr., Schulstr. 30.
Weinreich, Rüstring., Ulmenstraße 38.
Zahn, Rüstr., Müllerstr. 53.
G. Wöhlbier, Wilhelmshaven, Peterstraße 3.

**Betriebsamt der Stadt Rüstringen.** [15

## HOW

**Möbel**

Ständiges Lager in allen Preislagen.

**Hermann Onnen**
Geschäftshaus für Raumausstattung
**Görerstraße 18.**

**Gebrauchte Möbel**
kaufe und tausche um.
**W. Koch,** Wilhavenerstr. 86
**Telephon 924.**

Empfehle meine beiden angehörten **Eber** zum Decken.
**Friedrich Behrens,**
6420] Grenzstr. 36.

**Gesucht**
**ein Gärtner**
für dauernde Beschäftigung
**Banter Bürgergarten.**

**Gesucht auf sofort**
**Waschfrauen**
**Feinwäscherei** [6574
**Neumann, Karlstraße 2.**

**Gesucht**
zum 1. März ein tüchtiges
**selbständig. Mädchen**
welches kochen kann. 6570
**M. Wegener,** Rüstringen, Wilhelmsh. Straße 72.

Suche älteres, kräftiges
**Dienstmädchen.**
Lohn 50 Mk. monatl.
**Belz,** Heinestr. 4.

**Tüchtige Näherinnen**
sucht die Altbekleidungsstelle Rüstringen. Zu melden im Rathaus Wilhelmshavener Straße, Zimmer 1. [6576

## Höchstpreise für Wurstwaren.

Mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten vom 4. Februar 1918 werden folgende Höchstpreise für Wurstwaren festgesetzt:

| | | |
|---|---|---|
| frische Mettwurst . . | das Pfund | 2,60 Mk. |
| geräucherte Mettwurst | „ „ | 2,70 „ |
| Leberwurst . . . . | „ „ | 2,— „ |
| Rotwurst mit Speck . | „ „ | 1,80 „ |

Diese Preise sind Höchstpreise im Sinne des Höchstpreisgesetzes und wird ihre Ueberschreitung mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bestraft.

Wilhelmshaven, den 13. Februar 1918.

**Der Magistrat.**
Bartelt.

## Bekanntmachung.

**Betrifft: Schuhlehrkurse.**

**Am Montag, den 18. Februar d. Js., vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 1½ bis 4½ Uhr,** beginnt der zweite Doppelkursus im Hotel zum schwarzen Adler.

Der Nachmittagskursus ist schon voll besetzt, während für den Vormittagskursus bislang erst 5 Anmeldungen eingegangen sind. Es kann deshalb nur dringend eine zahlreiche Beteiligung am Vormittagskursus empfohlen werden.

Jever, den 9. Februar 1918.

**Amtsvorstand des Amtsverbandes Jever.**
gez. Mücke.

## Kriegswohlfahrtsspiele
im Parkhaus.

**Sonnabend den 16. Februar**
abends 8 Uhr:

**Margarethe**
(Faust), Oper in 5 Aufzügen von Ch. Gounod.
**Opernpreise.**

**Sonntag den 17. Februar**
nachmittags 4 Uhr zu ermässigten Preisen:

**Im weissen Röss'l**

Abends 8.15 Uhr:

**Sherlok Holmes**
Detektivkomödie i. 4 Akten nach Conan Doyle von A. Bozenhard.

Karten zu 3, 2, 1 Mk. und 50 Pf. sind zu haben in Lohses Buchhandlung, Roonstr., und Niemeyers Zigarren-Geschäft, Ecke Göker- und Bismarckstrasse. 6554
Die Karten zur Sonntag-Nachmittagsvorstellung sind nur bei Niemeyer zu haben.

Wir empfehlen unsere feuer- und einbruchsichere

## Stahlkammer

zur Aufbewahrung von
**Wertgegenständen jeglicher Art**
in versiegelten Paketen, Koffern, oder in den unter eigenem Verschluss des Mieters stehenden **Schrankfächern.** [13

**Deutsche Nationalbank**
Kommanditgesellschaft auf Aktien
**Zweigniederlassung Wilhelmshaven**
**62 Bismarckstrasse 62**

**Lotterie**
zum Besten der Rüstringer Kriegshilfe
Ziehung 15. April 1918.
**Preis des Loses 1.00 Mk.**

Lose sind zu haben bei allen Sammlern des Hilfsvereins und in vielen Geschäften Rüstringens.

**Der Lotterie zugedachte Spenden bitte abzugeben an H. Nathenstedt, Rüstr., Peterstr. 69.**

## Adler

**Theater** 6553
Gastspiel des Metropol-Theaters zu Köln.

Nur noch bis Donnerstag den 14. Februar:

**Seemannsliebchen**

Der bekannte rheinische Komiker **Peter Prang** als Gast.

## Werft-Ortskommission

**Donnerstag, 14. Februar** abends 8½ Uhr:

**Vertrauensmänner-Sitzung**

sämtlicher der W. O. K. angeschlossenen Organisationen im Versammlungslokal **Edelweiß.**

Vollzähliges u. pünktliches Erscheinen sämtl. Vertrauensmänner unbedingt erforderlich. **Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.** 6550

**Der Vorstand.**

## Arbeiter-Turn-Verein Germania.

Das Jugend-Turnen der Knaben und Mädchen findet
**Donnerstag den 14. Febr., von 7.30 bis 8.30 Uhr**
in der Turnhalle der
**Wasserturm-Schule**
statt. Die Mitglieder werden ersucht, ihre Kinder zahlreich zum Turnen zu schicken.

6561 **Der Jugendleiter.**

**Café Union**
**Wilhelmsh. Straße 69.**
— Täglich: —
**Großes Konzert**

## Volksküchen

**Mellumstraße u. Ulmenstraße**
**Kaiserstr., Friederikenstr.**
**Bremer Str., Markthalle Bant**

**Bin stets Käufer**
guter, neuer und gebrauchter **Möbel** u. dergl., sowie ganzer Hausstände und Waren aller Branchen. [2203
**Hinrich Mammen**
(G. Priet Ww. Nachf.), Rüstr., Börsenstr. 111, am Rathausspl.

**Umpreßhüte**
bis 18. Februar erbeten.
**M. Freudenthal**
Inh. M. Wegener [6571
Wilhelmshavener Straße 72.

## Volks-Theater

Dir. J. F. Feldhusen
Ecke Bremer u. Grenzstr.
Telephon 855.

Bis einschl. Donnerstag
Beginn 8¼ Uhr

**Der Vetter**

Lustspiel in drei Akten.
In der Titelrolle:
**Rudolf Michels.**

**Schreiber-Lehrling**
oder **Mädchen** auf sofort oder später gesucht. Zu melden Freitag abend von 6 bis 7 Uhr. Stenographiesch. Schillerst. 2.

## Wohltätigkeits-Vorstellung im Parkhaus

veranstaltet von der 6. Kompagnie der II. Matrosen-Division am

**Mittwoch, 27. Februar 1918**

**Der Gesamterlös ist zum Besten der Wilhelmshaven-Rüstringer Kriegshilfe bestimmt.**

Anfang 8 Uhr. — Kasseneröffnung 7 Uhr abends. Karten zu Mk. 3.00, 2.00, 1.25, 0.50 an der Abendkasse sowie im Vorverkauf bei **Niemeyer,** Zigarren-Geschäft, Ecke Göker- und Bismarckstraße. [6494

## Städt. Badeanstalt Rüstringen.

**Oldenburgerstraße 12.**

Geöffnet in den Monaten April bis einschließlich Oktober von morgens 7 bis mittags 1 Uhr und von nachmittags 3 bis abends 8 Uhr, in den Monaten November bis einschließlich März von morgens 8 bis mittags 1 Uhr und von nachmittags 3 bis abends 8 Uhr; an jedem Sonnabend bis 10 Uhr; an Sonntagen nur bis vormittags 11 Uhr. Die Kasse wird eine halbe Stunde vor Beendigung des Betriebes geschlossen.

Die Schwitzbäder sind für **Damen** jeden Montag und Donnerstag nachmittag, in der übrigen Zeit nur für **Herren** geöffnet. Sonnabend nachmittags werden keine Schwitzbäder verabfolgt.

Verabreicht werden außer **Reinigungsbädern alle medizinischen Bäder.**

Wannenbäder kosten 50 Pfennig. 2 Kinder unter 14 Jahren gleichen Geschlechts dürfen ein Wannenbad benutzen.

Preislisten sämtlicher Bäder sind in der Badeanstalt zu haben. [940

## Im Bahnwärterhaus

Schauspiel in 4 Akten von A. Stein-Landesmann.

**Todes-Anzeige.**

Heute entschlief sanft und ruhig nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Bruder, der frühere Kaufmann, Rentner

**Rudolph Gehrels**

im Alter von 64 Jahren. 6577

Wilhelmshaven, den 13. Februar 1918.

**Gerhard Gehrels.**

Die Beisetzung erfolgt am Montag den 18. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Hause Viktoriastrasse 29 aus auf dem alten städt. Friedhofe.

**Nachruf!**

Am Sonntag verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Kollege 6578

**Heinrich Wisser.**

Ehre seinem Andenken!

**Die Beamten und Arbeiter der Schiffbauwerkstatt, Maschinenraum.**

**Danksagung.**

Für die anlässlich des Hinscheidens meines lieben Mannes u. unseres treuen Vaters uns erwiesene herzliche Teilnahme sagen wir unseren verbindlichsten Dank. 6572

Rüstringen, den 13. Februar 1918.

Namens aller Angehörigen:
**Frau Henny Uhlhorn und Kinder.**

## Varieté Metropol.

— Täglich —
**Spezialitätenprogramm!**
Anfang 8 Uhr

**Wilhelmshav. Bügelinstitut**
**Marktstraße 38, I**
**Friedrichstr. 4, part. l.**
besorgt Aufbügeln, Reparaturen, Reinigen sämtl. Garderoben **prompt und billig.**

**Todes-Anzeige.**

Am Sonntag-Morgen starb plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

**Johanna Emilie Therese Hartnack**

im 41. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten
Die trauernden Hinterbliebenen
**Karl Hartnack** nebst
**Eduard Hartnack** Angehörig.
**Gerhard Heeren**

Die Zeit der Beerdigung wird noch bekannt gegeben.

**Todes-Anzeige.**

Heute vorm. 11¼ Uhr entschlief sanft und ruhig meine liebe Frau und unsere gute Mutter, Frau

**Taline Menge**

geb. Haak, verw. Röhl im Alter von 44 Jahren 1 Monat.

Um stilles Beileid bitten
**Franz Richard Menge**
6566] und Kinder.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittag 3 Uhr auf dem Friedhof in Oldenburg statt.

**Todes-Anzeige.**

Am Dienstag den 12. Febr., nachts 3½ Uhr, entschlief nach kurzer, hartnäckiger Krankheit unser lieber, unvergeßlicher Sohn und Bruder

**Adolf**

im zarten Alter von 1 Jahr 7 Monaten. Um stilles Beileid bitten die tiefbetrübten Eltern
**Adolf Sies** und Frau nebst Töchtern und Verwandten.

Die Beerdigung findet am Donnerstag nachm. 2½ Uhr von der Leichenhalle des Werftkrankenhauses aus statt. [6565

**Wanderbund**
**Naturfreunde,**
Ortsgruppe Rüstringen.

**Nachruf!**

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser treuer Wandergenosse

**Arthur Süssenbach**

in französischer Gefangenschaft an seinen Wunden gestorben ist.

Der Verstorbene war uns stets ein lieber und eifriger Wandergenosse.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

**Der Vorstand.**

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage. 52. Jahrg. Nr. 38.

# Norddeutsches Volksblatt

Donnerstag, den 14. Februar 1918

## Aus dem Lande.

### Gebühren für Bezugsscheine unzulässig.

In den Mitteilungen der Reichsbekleidungsstelle lesen wir:

**Das Königlich Preußische Ministerium des Innern hat nochmals sein Einverständnis mit dem Standpunkte der Reichsbekleidungsstelle, daß für die Ausfertigung von Bezugsscheinen Gebühren nicht zu erheben seien (Mitteilungen 1917 Nr. 22 S. 75, Nr. 47 S. 272) erklärt. Es hat durch Verfügung vom 11. Januar 1918 — M. 7294 — sämtlichen Regierungspräsidenten und dem Polizeipräsidenten Berlin aufgegeben, die Einstellung der von vereinzelten Gemeinden bei der Erteilung von Bezugsscheinen bisher gehandhabten Gebührenerhebung alsbald herbeizuführen, da die Möglichkeit für eine Gebührenerhebung nach § 6 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 nicht gegeben ist.**

Was für Preußen gilt, trifft auch auf die übrigen Bundesstaaten zu. Insbesondere sollte das oldenburgische Staatsministerium den Gemeinden den Standpunkt der Reichsbekleidungsstelle klar machen. So erhebt z. B. die Gemeinde Rastede unzulässigerweise Bezugsscheingebühren.

*

### Wie der Schmerz ausgebeutet wird.

Wenn die Freude nicht mehr zu Geld gemacht werden kann, weil ganz Europa in ein einziges Trauerhaus verwandelt ist, wird der Schmerz zu Gold gemünzt. Wozu denn die geistige und seelische Not, wenn man keinen Gewinn herausschlagen kann. Bekanntlich besteht in den breitesten Schichten unseres Volkes nicht nur ein körperlicher Hunger, sondern auch ein Hunger nach Trost und geistiger Erquickung, und das machen sich geriebene Geschäftsleute zunutze, indem sie auf das Gefühl der Bedrückten spekulieren. Besonders viel Unfug wird gegenwärtig mit der Frage des Fortlebens nach dem Tode und des Wiedersehen im Jenseits getrieben. Manche Witwe und manche Mutter, die etwas Liebes verloren haben, grübeln über diese Frage nach. Ihren Wünschen kommen zahlreiche Bücher entgegen, die von Buchhändlern zu teuren Preisen auf den Markt geworfen werden. Es ist fast ausnahmslos Schund, was den wißbegierigen Lesern und Leserinnen geboten wird.

In einem dieser Hefte mit schlechtem Druck und elender Ausstattung, das für 2 Mark verkauft wird, werden die tiefsten Welträtsel mit einer Oberflächlichkeit erörtert, die nur von der Dreistigkeit und Unwissenheit des ungenannten Verfassers übertroffen wird. Der Verfasser kommt auf Grund naturwissenschaftlicher Untersuchungen und mit Bezugnahme auf die Lehren der sogenannten Geheimwissenschaften zu dem Ergebnis, daß wir unsere lieben Toten nach dem Tode wiedersehen werden. Dabei empfiehlt er mit der Miene der Harmlosigkeit zum Zweck eines gründlichen Studiums der Frage noch andere Bücher, die „zufälligerweise" in dem gleichen Verlage wie das seinige erschienen sind. Die Preise für alle derartigen Bücher sind verhältnismäßig sehr hoch, und wenn eine arme Frau, deren Wißbegierde erweckt ist, der Sache auf den Grund gehen will, so kann sie leicht 20 bis 30 Mark dabei loswerden, und dabei bleibt sie gerade so klug wie zuvor, aber der Geist gerät in Verwirrung und Aufregung. Anstatt, daß ihre Seele Trost schöpft aus der Beschäftigung mit diesen Dingen, werden Zweifel rege gemacht und unruhige Stimmungen geschaffen. Wer im Buche Trost sucht, der ist gewiß gut beraten. Aber noch immer haben gute Werke der Dichtkunst, die das Denken wieder auf das Leben in seiner unendlichen Größe lenken, am besten geröstet und Ruhe gesperdet.

Vor uns liegt noch ein anderer Schwindel, ein „Gedenkbuch". In Form einer Brieftasche, die aus nichts besteht als aus einem zusammengelegten Pappdeckel, der innen einen Lehkuchenbers und eine ausgeschnittene Todesanzeige trägt, wird dies den armen Kriegswitwen zum Preis von 2 Mark angeboten. Wert 10 Pfennig! Das geschmacklose Ding wird von Frau Ottilie Bronk aus Halle vertrieben mit folgenden Worten:

Ew. Hochwohlgeboren!

Das Gedenken an einen Helden will das Ihnen anbei übersandte

Gedenkbuch

wachhalten. Gerade bei denjenigen, denen der Tod fürs Vaterland ihr Grab weit draußen in Feindesland bereitet hat, fehlt es zumeist daheim an einem äußeren Gedenkzeichen. Da soll die Todesanzeige, welche die Trauerkunde zu den Lieben und Verwandten, zu Freunden und Bekannten getragen hat, einen gewissen Ersatz bieten. Sorgsam bewahrt und behütet soll sie den trauernden Angehörigen ein Trost im Leide sein und im Kreise der Familie die Erinnerung an denjenigen wachhalten helfen, der sein Leben für König und Vaterland gelassen hat.

Ich glaube deshalb mit der Uebersendung der im geschmackvollen, ansprechenden Umschlag dauerhaft eingebundenen Anzeige Ihnen ein willkommenes Angebot zu machen. Darin bestärken mich die vielen anerkennenden Dankschreiben, die ich für die Uebersendung der Gedenkbücher von allen Seiten erhalten habe. Vor allem möchte ich darauf hinweisen, daß die Anzeige infolge des geschützten Einbandes unter Glaspapier vor äußeren Einflüssen und damit vor dem Verblassen und Vergilben dauernd bewahrt bleibt. Dieser Glaspapier-Schutzeinband ist ein Vorzug, der die Gedenkbücher ganz besonders empfiehlt.

Zur Uebermittelung des Preises von 2 Mark wollen Sie sich freundlichst der beiliegenden ausgefüllten Postanweisung bedienen.

Jeder Satz atmet die Geldmacherei, die rücksichtslos betrieben wird, und die nur die Dummen um 2 Mark leichter machen will. Wer die beiliegende Postanweisung nicht bald mit dem Geld zur Post gibt, bekommt eine ebenso aufdringliche Zahlungsaufforderung, zu der natürlich niemand verpflichtet ist, wer nicht etwa die ehrenwerte Frau Ottilie zum Versand des Pappdeckels aufgefordert hat. Wenn sie ihr „Gedenkbuch" wieder haben will, soll sie es holen.

Aehnlicher Schwindel läuft noch in Dutzenden Arten um, in Gestalt von Aschenbechern, Bildern usw. Es kann nicht genug davor gewarnt werden.

*

**Varel.** Einschränkung von Gas und Elektrizität. Der Magistrat macht bekannt: Die einschränkenden Vorschriften für den Verbrauch von Gas und Elektrizität, welche für den Monat Januar erlassen sind, bleiben in derselben Weise für den Monat Februar bestehen, auch für die industriellen Betriebe.

**Einswarden.** Schuhanfertigungs-Kursus. Voraussichtlich wird Ende dieser Woche der Kursus für Schuhanfertigung beginnen und werden Meldungen hierfür noch entgegen genommen. Dieselben müssen aber unverzüglich erfolgen, da bei genügender Beteiligung an mehreren Stellen der Gemeinde ein Kursus abgehalten werden soll.

**Oldenburg.** Ein gutes Geschäft haben bei der in der vorigen Woche stattgehabten Hengstkörung viele Pferdezüchter gemacht. Es sind an 80 Hengste verkauft worden. Es wurden für einzelne Preise bezahlt von 15 000, 18 000, 20 000, 25 000, 30 000 bis 47 000 Mark. Der Hengst für diesen Preis ging aus dem Besitz des Hengsthalters Gäting in Eienshamm in den Besitz der Hengsthaltungsgenossenschaft für das südliche Jeverland über. Ein anderer Hengst wurde für 46 000 Mark nach Holland verkauft.

**Delmenhorst.** Eine Protestversammlung der Katholiken gegen die liberalen Schulanträge fand auch hier statt. Der Versuch, auch die lutherisch-evangelische Kirchengemeinde für die Protestaktion zu gewinnen, ist mißlungen. Der evangelische Kirchenrat hier, der seine Gläubigen dazu auch kommandieren sollte, hat abgewunken und in der Protestbewegung ein Haar gefunden.

— Ein bedeutender Wäschediebstahl ist bei einem Landwirt in Schönemoor verübt worden. Es wurden 21 Stück Wäsche von der Leine entwendet.

**Esens.** Das verdorbene Kriegswuchergeschäft. Dem Jev. Wochenbl. wird von hier geschrieben: Kommt da in einen Laden ein biederer auf Urlaub weilender Landsturmmann, um für seinen 8jährigen Jungen einen Anzug zu kaufen. Da derartige Garderobe in manchen Geschäften ja noch genügend vorhanden, auch in Friedensware, hat er bald die passende Nummer erfaßt und vier Kassenscheine von je 10 Mark (40 Mk.) beschließen den Handel. Mit dem üblichen Kniz und einem „Kiekt mal hold wir inn" wird der Käufer entlassen. Schon am folgenden Tage war der Letztere wieder da, um einen Zettel, der vom Verkäufer bei der „Kriegspreisauszeichnung" irrtümlicherweise nicht von dem betr. Anzuge entfernt worden war, zu überreichen: 7,50 Mk. lautete die Inschrift auf dieser Preiskarte. Wo ein guter Wille, da ist auch eine Verständigung. 32,50 Mk. erhielt der Käufer zurück, außerdem noch einen „herzlichen" Händedruck: „Nu snackt'r man blot nich över und kiek hold wer inn."

**Norden.** Am Sonntag zog sich das Kind des Arbeiters Eden an der Gr. Lohne so schwere Brandwunden zu, daß es bald darauf starb. Die Mutter hatte das Kind auf einen Stuhl gesetzt und ihm einen Eimer mit zwei Briketts unter die Füße gestellt, um es zu erwärmen. Dann war sie zur Nachbarin gegangen, um ihr zu erzählen, daß ihr Mann, der im Felde steht, ins Lazarett gekommen sei, das Kind ohne Aufsicht in der gefährlichen Nähe des Feuers zurücklassend. Die Kleider des Kindes hatten Feuer gefangen, das Kind war in seinen Schmerzen noch bis zur Tür gekrochen und hier fand es die Mutter schwer verbrannt, als sie zurückkehrte. Die Hilfe kam zu spät, das Kind ist gleich darauf seinen Brandwunden erlegen.

**Ostermarsch.** Einem Unglücksfall fielen gestern fünf blühende Menschenleben zum Opfer. Vier Knaben, zwei Söhne des Lehrers Leege mit zwei Freunden aus Emden, unternahmen eine Bootsfahrt auf dem Ostermarscher Watt. Um 9 Uhr fuhren dieselben wahrscheinlich in Begleitung eines hiesigen Kriegsinvaliden, Peter Noormann, fort. Als abends um 7 Uhr die Bootsinsassen noch nicht zurückgekehrt waren, stellte der besorgte Vater Nachforschungen an, die bald zur Feststellung der traurigen Tatsache führten, daß das Boot schon nachmittags gekentert zwischen dem Dorf und Leuchtturm von Norderney treibend gesichtet worden sei. Die Leichen der Verunglückten konnten bislang nicht gefunden werden.

**Hannover.** Der Provinzialausschuß für die Provinz Hannover ist vor einigen Tagen hier zusammen ge-

## Feuilleton.

### Töchter der Hekuba.

Ein Roman aus unserer Zeit von Clara Viebig.

Alle Rechte, besonders das der Uebersetzung, vorbehalten. Amerikanisches Copyright 1917 by Egon Fleischel & Co., Berlin.

50) (Nachdruck verboten.)

Emilie selber half ihr über das erste Wiedersehen weg. Sie war noch unendlich elend. Hätte Frau Bertholdi nicht gewußt, das ist Emilie, sie hätte sie nicht erkannt. Wie ein altes, abgehärmtes Frauchen lag die junge Person in den Kissen, dunkle, verwirrte Haare, die man noch nicht hatte kämmen dürfen, um ein spitzgewordenes Gesichtchen; zu schwach noch, um sich aufzurichten, zu schwach noch, um zu sprechen.

„Dabei geht's heute schon ganz famos, nun sind wir über den Berg„ sagte die pflegende Schwester.

Seltsam ergriffen, beugte sich Hedwig Bertholdi über das Bett: „Wie geht's, Emilie?"

Die schweren Lider hoben sich von den matten Augen. Das Mädchen machte einen Versuch, sich aufzurichten; es gelang nicht; so zeigte es nur mit den Blicken nach der Seite des Bettes. Da lag in dem verhängten Waschkorb das Kind. „Ein Junge," sagte Emilie schwach. Und dann lächelte sie.

Frau Bertholdi besah sich das Kind, es schlief; die Schwester ging weg auf Zehen. Sie setzte sich neben das Bett. „Sie haben mich gern sehen wollen, Emilie, ich bin gern gekommen — was haben sie denn für einen Wunsch?" Frau Bertholdi sprach ganz mild, es schien ihr plötzlich unmöglich etwas zu sagen, was an Vorwurf grenzte. Wie sah die arme Emilie aus! Sie mußte unmenschlich gelitten haben.

Hedwig merkte ihr eine Unruhe an. „Was ist denn, Emilie?" Die wollte gewiß, daß es ihrem Vater beigebracht wurde, hatte Angst davor. „Soll ich es ihrem Vater schreiben?"

Emilie lächelte.

„Sie haben wohl Sorge deswegen?"

Emilie schüttelte verneinend.

„An ihren Bräutigam schreiben, nicht wahr?"

Emilie nickte, sie lächelte stärker.

Aber da war noch immer etwas, was sie beunruhigte. Die Scham war es wohl, die das Mädchen bedrückte. Die wachsgelbe Hand suchte tastend auf der Bettdecke. „Emilie, was ist denn?" Da fühlte Hedwig Bertholdi ihre Hand von der eisigkalten der Schwachen umklammert, sie empfand einen leisen Druck.

„Hab Ihnen — viel Last — gemacht — danke — gnädige Fr — —" Die müde Zunge stolperte über das ‚Gnädige Frau', das wollte nicht heraus.

Unwillkürlich beugte sich Hedwig näher, dieser Dank rührte sie. Was hatte sie denn groß für das Mädchen getan? Lieber Gott, wenig genug. Wie wenig Güte braucht man doch eigentlich nur zu säen, um Dank zu ernten! Sie strich dem Mädchen das von der Aufregung feucht gewordene Haar aus der Stirn.

„Gnädge — ge —!"

„Nun, was denn, mein Kind?"

Des Mädchens Blicke schwammen. Hedwig Bertholdi las aus diesen matten Augen manches heraus: Bitte, Flehen und zugleich etwas wie Mutterstolz. Das war ja auch eine Mutter — Hedwig wurde weich — eine Mutter, wie sie selber eine war, wie tausend andre waren — eine, die litt — eine, die bosste — eine, die bangte — eine, die stolz war! Und hier war auch ein Kind, ein Sohn, wiederum ein neues Blatt am Baum des Vaterlandes!

Sie trat zu dem Korb, betrachtete das kleine Gesichtchen und nickte wehmütig: möchte dieser kleine Sohn einst genießen, was die großen Söhne jetzt erkämpften, und nur im Frieden seinen Stein herzutragen zum Bau des neuen, des glücklicheren Deutschlands. Ach ja — im Frieden! In der Hoffnung gesegneten Friedens durchflutete es sie ganz warm. Lächelnd trat sie vom Körbchen des Kindes ans Bett der Muter.

Emilie lag still, die Hände ineinander gefaltet. Nun suchten ihre Augen die der Herrin; ihre Blicke tauchten ineinander. Langsam fingen ein par Tränen an, dem Mädchen zu rinnen.

„Mußt nicht weinen, mein Kind," sagte Hedwig Bertholdi; es war ihr gar nicht verwunderlich, daß sie ‚du' zu Emilie sagte, sie bemerkte es selber nicht. „Mußt nicht weinen, es wird alles gut!"

„Alles gut," stammelte die Kranke nach. Und dann suchte sie, nach der Hand der Herrin zu greifen: „Gnäd — ge — gnäd — ge Fr —!" Mehr brachte sie nicht heraus.

Wollte die bitten? Wollte die danken? Hedwig neigte sich näher und näher. In einem Impuls der Mütterlichkeit, einer Mütterlichkeit, die alle umfängt — waren sie denn nicht alle gleich? Mütter, nur Mütter! — und hingerissen von einem Gefühl, das alle Schranken umstößt, die die Welt aufrichtet, ganz hingenommen von der starken Empfindung, gemischt aus Mitleid, Rührung und Menschenliebe, sagte sie: „Laß jetzt das ‚gnädige Frau'." Und küßte die Magd.

Als Hedwig Bertholdi durch die Felder nach Hause ging, war ihr lange nicht mehr so schwer zumut wie auf dem Hinweg. Die herbstlichen Felder dufteten ihr nicht mehr nach Sterben, sie dufteten nach Leben. Mußte ihr Heinz denn stürzen? Mußten sie denn alle hingehen wie nach ehernem Gesetz? Es starben die einen, die anderen wurden geboren — tagtäglich neue. Sie dachte an die zwei kleinen Knaben, an ihres Rudolf und an der Emilie Kind. Und ihr Heinz, der würde fliegen und siegen und glücklich landen! Jetzt glaubte sie auf einmal ganz fest daran.

Zu Hause fand sie Annemarie glückstrahlend; die hatte sich ihren Knaben geben lassen und hielt ihn an der Brust. Sie sang ihn ein, mit ihrer selbst bei diesem leisen Summen vollen und tönenden Stimme. Es war das alte Soldatenlied:

„Musketier sein Luſt'ge Brüder,
Haben guten Mut — — — —
Fidera, fidera, fiderallalla."

„Großmutter," rief sie lachend, als Frau Bertholdi zu ihr trat, „Großmutter, sieben Söhne möcht' ich haben. Lauter schöne, gesunde, muntere Jungens, sieben Söhne für den Kaiser — was meinst du dazu?"

Es war gut, daß Kinder geboren wurden. Wo sollte sonst wohl Ersatz herkommen für die vielen Leben, die Deutschland verlieren mußte? An den Bann fast jeder Familie griff der Krieg mit seiner Faust und riß ein Blatt ab. Eine unendliche Bangigkeit lastete auf der Welt. Dazu der graue herbstliche Himmel, der nur um Mittag Sonne scheinen ließ.

In den Stuben keine mollige Wärme. Wenn jetzt schon mit Feuerung gespart werden sollte, wie würde es dann erst im Winter werden, wenn der Frost knackt? Es wollte keine rechte Zuversicht mehr aufkommen und auch kein Vertrauen zu denen, die zu regieren hatten.

Die Kartoffelernte war schlecht gewesen, der nasse November hatte auch diese Hoffnung zerstört. Die Kartoffeln, die nicht schon beim Ausbuddeln kranke Stellen zeigten, faulten im Keller. Wenn man nun nicht Kartoffeln genug hatte, was sollte man dann essen?!

Die Dombrowski hatte beim Kartoffelausmachen geholfen; ungern zwar hatte sie sich zu der Arbeit angeschickt, aber die Sorge ums tägliche Brot hatte sie dazu getrieben. Die Kinder schlangen wie die jungen Wölfe, sie selber hatte auch immer mehr Appetit, als Vorrat im Schranke war. Nun ruhten Spaten und Hacke wieder; sie hatte das alte Arbeitsgerät ihres Mannes mitgebracht in die neue Wohnung, und nun fiel es ihr ein, sie könnte es ja machen wie

Landesbibliothek Oldenburg

heiten, um den Entwurf des Haushaltsplanes für den Provinzialverband zu beraten. Er wurde genehmigt. Der Entwurf schließt mit einem Fehlbetrage von 428 690 Mark ab. Es wurde die Provinzialabgabe auf 16 Prozent der zu erwartenden direkten Staatssteuern festgesetzt. Unter anderm beschloß der Ausschuß, die von der Staatsregierung verlangte Bürgschaft des Provinzialverbandes zu den Hilfsmaßnahmen für die Bewohner der ostfriesischen Inseln unter gewissen Beschränkungen zu übernehmen.

## Aus aller Welt.

**Bestohlene Richter.** In Osnabrück haben sich Spitzbuben nicht gescheut, das Feld ihrer Tätigkeit sogar in das Gerichtsgebäude zu verlegen. In der vorigen Woche mußten die Geschworenen die unangenehme Erfahrung machen, daß während einer Sitzung des Schwurgerichts ihre im Vorzimmer aufgehängten Ueberzieher auf Handschuhe, Eßwaren, Rauchwaren usw. einer Durchsicht unterzogen waren. Bei mehreren Inhabern der Kleidungsstücke war diese Durchsicht ziemlich lohnend gewesen. Auffällig ist, daß die Diebe in diesem Falle nicht auch die Ueberzieher haben mitgehen heißen.

**Anzeigen als Anzeichen.** Aus der Ribnitzer Zeitung, dem Stadt- und Landboten, stammt folgende Anzeige:

> Wünsche für m. Bruder, Obermatrose der K. M., zzt. Dänischhagen, eine halbe Seite Speck und einige Pfund Schmalz zu kaufen. Gebe auf Wunsch dafür ein Paar Herren-Halbschuh-Schäfte und gute Ledersohlen.
>
> **Fr. Vogel,** Schuhmacher, Ribnitz, Büttelstraße 286.

Daß solche Tauschgesuche nicht erfolglos sind, davon zeugt die Mitteilung eines Soldaten, daß ein Kamerad von ihm, Sohn eines anderen Schuhmachers in Ribnitz, täglich von seinem Vater ein Paket erhält, in dem sich entweder Butter oder Schinken, Speck, Eier und Backwaren befinden, was auf die Tatsache zurückzuführen ist, daß Ribnitz im gesegneten Mecklenburg liegt.

**Brotkartenfabriken.** Nach dem V. T. haben Massenfälschungen von Brotkarten, die nun aufgedeckt wurden, die Brotversorgung Berlins geradezu in Gefahr gebracht. Sie betrafen besonders die 123., 124., 125., 127., 128., 135., 136., 139., 141. und 142. Brotkartenwoche des vergangenen und die dritte Woche des laufenden Jahres. Viele Bäckereien, namentlich im Norden der Stadt, wurden mit falschen Karten förmlich überschwemmt. Nunmehr hat die Polizei die Fälscher ausfindig gemacht und verhaftet. Es handelt sich um den Bügler Hahn, einen Installateur Richard Löwe, die Eheleute Nowodnik, einen gewissen Winkel, einen Händler Kappke und andere Personen. Löwe lieferte für alle Fälschungen die Klischees. Er hatte dafür in kurzer Zeit etwa 12 000 Mark erhalten. Die Hauptdruckerei befand sich in Bielefeld. Nowodnik hatte in Bielefeld eine leere Wohnung gemietet und dort die erforderlichen Maschinen eingestellt und druckte dort Brotkarten für sechs Wochen, für die dritte Woche des laufenden Jahres allein 46 000 Stück. Erst kurz vor seiner Verhaftung war Nowodnik wieder in Bielefeld gewesen, um den Druck für weitere sechs Wochen vorzubereiten. Von der Bielefelder Fabrik hatten sich zwei andere abgezweigt. Winkel entzweite sich mit Nowodnik. Von nun an ließ er von einem Werkmeister Otto, der in einer kleinen Druckerei in der Magazinstraße tätig war, falsche Brotkarten für eigene Rechnung auf mehrere Wochen herstellen. Auch Hahn trennte sich von der großen Gesellschaft. Er wußte, daß die Inhaber einer kleinen Druckerei mit elektrischem Betrieb mit Nowodnik in Verbindung gestanden hatten und brachte sie durch Erpressung dahin, ihm 30 000 Karten, besonders für die 141., 142. Woche zu drucken. Sie erhielten dafür 18 000 Mark. Die Fälscher konnten schon hohe Preise zahlen, weil sie die Karten mit 3 bis 4 Mark das Stück verkauften.

**Eine Viertelmillion Mark im Kölner Zollamt gestohlen.** Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum Montag im Antoniterhof in der Schildergasse in Köln verübt. Hier drangen Diebe in das Zollamt ein und erbeuteten etwa 250 000 Mark. Schon einmal, und zwar in der Nacht zum 21. November 1917, waren Einbrecher durch den Keller in das Zollamt eingedrungen. Damals gelang es ihnen, 65 000 Mark zu stehlen. Man hatte darauf die Kammer mit vierfachen Schlössern versehen. Bei dem jetzigen Einbruchsdiebstahl war die Tür kunstgerecht ausgesägt worden. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

**Ein städtisches Brautgeschenk.** Das Lebensmittelamt in Bonn gibt jungen Brautleuten, wenn einer der Ehegatten wenigstens sechs Monate Bonner Einwohner war, eine einmalige besondere Lebensmittelzulage von 30 Pfund Kartoffeln, zwei Pfund Malzkaffee, zwei Pfund Weizenmehl, zwei Pfund Grieß, fünf Pfund Zucker, zwei Pfund Butter oder andere Fettigkeiten und zehn Eier.

**Agrarische Kriegsgewinne.** Ein Leser der W. a. M. fand im Lokalanzeiger nachstehendes appetitreizendes Inserat:

> Garantiert reines, schönes Gänsefliesenschmalz und Speckbrüste gibt ab
>
> Dom. Schönwalde bei Blumenhagen (Uckermark).

Er schrieb nach Schönwalde, worauf ihm folgende Antwort zuging:

> Schönwalde, bei Blumenhagen (Uckermark).
>
> Wir geben ab: Gänsefliesenschmalz pro Pfund 25 Mark und Speckbrüste pro Pfund 16 Mark, unter Nachnahme.
>
> Dom. Schönwalde.

Worauf ihm der Appetit verging!

**Eine Szene im Gerichtssaal.** In Greifswald erlitt vor Gericht der mehrfach vorbestrafte Büdnersohn Pasedag aus Gutzkow einen Tobsuchtsanfall. Er war wegen Diebstahls zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Kaum war das Urteil verkündet, so sprang der Verurteilte mit einem lauten Schrei auf. Er warf den Zeugentisch um und schlug mit einem abgebrochenen Bein auf den Gerichtshof und die Zeugen los. Dem Ersten Staatsanwalt Geheimrat Hübschmann wurde mit zwei starken Schlägen der Arm gebrochen. Blau vor Wut, mit verzerrtem Gesicht und dem Ruf „Mörder", wehrte er sich gegen die auf ihn eindringenden Gerichtsdiener und einige beherzte Männer. Als ein Gefangenenaufseher dazukam, riß er diesem das Seitengewehr aus der Scheide. Mit dieser Mühe gelang es, ihn zu fesseln und ins Gefängnis zu bringen. Der Angeklagte ist Epileptiker.

**Fleischschiebereien.** In der Schlesischen Bergwacht lesen wir: „Es gibt noch Gegenden, wo von Fleischmangel Deutschlands nichts zu merken ist. Eine solche ist in Kosewitz im Kreise Nimptsch zu finden. Hier schickt Herr von Köckeritz, der sich in der Etappe im Dienst befindet, eine Fleischkiste nach der anderen zu den Seinen. Kürzlich ist eine solche im Gewicht von 2 Zentnern und 78 Pfund auf der Reise nach Kosewitz verloren gegangen, und jetzt, nachdem sie amtlich gesucht wird, wird ihr Inhalt als Speck, Schinken und Lupinensamen deklariert; Burschen des Herrn von Köckeritz bringen öfter solche Kisten im Gewicht von zwei bis drei Zentnern mit nach Hause, obgleich auf dem Gute des Herrn von Köckeritz sowieso im Jahre 6 bis 7 Schweine geschlachtet werden. Hier herrscht kein Fleischmangel, hier sollte einmal gehaussucht werden, da würde man mehr finden als bei den kleinen Hamstern in den Bahnwagen vierter Klasse."

**„Denn wer den Bock zum Gärtner macht . . . ."** Ein recht günstiger Wind wehte der Görlitzer Volkszeitung folgenden Brief zu:

> Tschiefer, den 8. 12. 17.
>
> Geehrter Herr Weiß nebst Frau!
>
> Frage hiermit freundlichst an, ob Sie vielleicht eine große Wurst von zirka zehn Pfund und ein Schock Eier kaufen wollen, letztere kosten allerdings Stück 50 Pf. Sie müssen aber kurzen Entschluß fassen und sofort kommen, sonst ist es weg. Erhalte ich bis Montag abend keinen Bescheid, so nehme ich an, daß Sie davon abstehen. Mit Gruß
>
> Achtungsvoll Otto Lange.

Herr Otto Lange ist der amtlich zugelassene Aufkäufer!

**Von einem Baum erschlagen.** Freitag nachmittag wurde der Kutscher Zepke in Kleinitz im Kreise Grünberg i. Schl., ein Mann von fast 80 Jahren, von einer neben seinem Hause stehenden Pappel, die gefällt wurde, so unglücklich getroffen, daß ihm ein Aststumpf das Rückgrat brach und den sofortigen Tod herbeiführte. Seine auch schon betagte Frau ist seit Jahren bettlägerig.

**Schundliteratur.** Aus einem „Kriegsroman", betitelt „Seine Hoheit", der berüchtigten Vielschreiberin Hedwig Courths-Mahler, deren „Geistesprodukte" eine beliebte Ablagerungsstätte in den Kieler Neuesten Nachrichten und ähnlichen „Journalen" finden, um zur Verblödung der Leser ihr redlich Teil beizutragen, zitiert die Bielefelder Volkswacht folgende packende Stelle: „. . . Die erste Granate traf einen Wagen und zertrümmerte ihn, ohne daß jemand verletzt wurde. Die zweite Granate fiel mitten zwischen eine Gruppe deutscher Soldaten von Willbergs Kompagnie. Ehe diese Granate jedoch explodieren konnte, hob Fritz Willberg dieselbe mit Blitesschnelle auf und warf sie mit kräftigem Schwung in die feindliche Stellung zurück, wo sie erst explodierte. Und so kamen nacheinander 12 solcher Granaten geflogen, und Willberg fing sie mit seinen starken Armen auf und warf sie alle wieder zurück, ehe sie Schaden anrichten konnten. Jedesmal konnte er annehmen, daß die Granate zu früh krepieren und ihn in Stücke reißen würde. Aber das hinderte ihn nicht, sein Werk zu vollenden. Seine Hände bluteten, und der Schweiß rann ihm von der Stirn. Aber er stand wie ein Fels und warf mit muskelstarken Armen die Geschosse zurück, so daß drüben im feindlichen Lager allgemeine Verwirrung entstand und die Stellung im kühnen Sturmangriff genommen werden konnte . . ." — Grob, aber treffend bemerkt unser Bielefelder Parteiblatt zu diesem unerhörten Kriegskitsch: „Vielleicht ist die Hedwig Courths-Mahler, die Schundromanfabrikantin, so freundlich und schickt noch mehr solcher Mordskerle ins Feld. Unsere Soldaten werden sich freuen. Vielleicht geht sie auch selbst hinaus. Dem deutschen Volke könnte kein größeres Heil widerfahren, wenn Frau Hedwig draußen an der Feldküche eine andere Beschäftigung erhielte, als in der Heimat Mist abzuladen."

## Bücherschau.

**Die Technik im Kriege wie in der Heimat** wird in gleicher Weise berücksichtigt in der **Technik für Alle.** Während andere technische Zeitschriften reine Fachblätter sind, die nur ein Spezialgebiet pflegen, hat die Technik für Alle es von Anfang an für ihre Aufgabe gehalten, gleichmäßig alle Gebiete der Technik zu behandeln, und zwar in leichtverständlichen Artikeln, denen erläuternde Abbildungen beigegeben sind. In den Heften 6 bis 9 finden wir z. B. Abhandlungen über die Emscherregulierung, ein Riesenwerk deutscher Technik, durch das erst gesundheitliche Verhältnisse im Ruhrkohlengebiet geschaffen wurden, die Einschränkung der künstlichen Beleuchtung, Licht- und Heizfragen, den Betrieb eines Mineralölwerkes, die elektrische Schweißung, neuartige Verschlüsse für Massengüter-Behälter, schalldichte Wohnungen, radioaktive Leuchtfarben, Schrämmmaschinen im Bergbau, die Entwicklung des Motorpfluges, eine elektrische Bergbahn in der Schweiz, die nördlichste elektrische Eisenbahn- und Kraftstation der Welt, Erfindungen, die zu früh gekommen sind, das Wesen technischer Arbeit, Wurfminen im Kriege, die Schwierigkeiten des Schießens gegen Luftziele, den Fesselballon im Kriege, das Flugzeugmutterschiff usw. Aber auch Fragen der Zukunft werden behandelt, so der Auftrieb der Befähigten in Technik und Industrie, der Weiterbau des Mittellandkanals, ein Museum für Industriebilder, der künftige Luftschiffverkehr in Europa. Sehr dankbar begrüßt werden ferner die Artikel über Chemie, durch die auch der Laie mühelos in dieses Gebiet eingeführt wird, und die überaus reichhaltigen Kleinen Mitteilungen. Die Technik für Alle kostet vierteljährlich nur 1,45 Mk. (Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart).

---

der Stanislaus. Streckenarbeiter, das war noch nicht das Schlechteste, der Wochenlohn jetzt doppelt so hoch, und wenn dann mal etwas zu kriegen war, konnte man es sich wenigstens kaufen. Und besser war's immerhin als in der Munitionsfabrik, man hatte wenigstens gute Luft, den Himmel frei über sich, und man sah, wie die Züge vorbeisausten.

Unter den Sachen ihres Mannes kramte sie seine Mütze vor; wenn sie denn nicht Schaffnerin spielen sollte, eine Dienstmütze wenigstens hatte sie doch auch. Sie probierte vorm Spiegel: wenn sie die so aufs eine Ohr schob, sah sie noch immer zum Verlieben aus. Ihr Spiegelbild lachte sie an.

Es waren nicht genug Hände da, um alle Arbeit zu bewältigen, überall fehlten Kräfte, besonders im Bahnbetrieb. Die jüngeren Beamten waren sämtlich eingezogen, was vor einem halben Jahr für unabkömmlich gegolten hatte, mußte jetzt auch heraus; wer nur eine Flinte schleppen konnte und einen Tornister auf dem Buckel. Reklamationen wurden nicht mehr berücksichtigt. Nur ein paar alte Knacker waren noch da, aber die waren langsam und griesgrämig: ihre Söhne im Feld, zum Teil tot, verwundet — und zu essen hatte man auch nicht satt.

Als die Dombrowski sich meldete zur Arbeit auf der Strecke, erhellte sich das Gesicht des Inspektors: eine stramme Person. Zu anderen Zeiten hätte er sie wohl in die bräunliche Wange gekniffen, jetzt hatte er nur ein befriedigtes Kopfnicken.

Sie wurde einem Trupp von Frauen zugeteilt, die ein früherer Weichensteller beaufsichtigte. Der war ein alter Bekannter ihres Mannes, fragte sie gleich nach Dombrowski. Puh, das fing schlecht an! Es fuhr ihr ordentlich in die Knochen. War es nicht scheußlich? Nun wollte sie vor den Gedanken fliehen, und nun waren die gleich wieder hinter ihr her. Ob sie wohl jemals Ruhe vor denen kriegte? Sie lachte, als der Mann sie fragte; oh, es ging Dombrowski ganz gut.

Wo war er denn? J, wenn sie das wüßte! Schreiben husten sie es ja nicht, die armen Kerle. Sie log sich heraus. Aber den ganzen Tag war sie verstimmt deswegen: kam ihr der Dombrowski schon wieder in die Quere!

Sonst wäre es ganz nett gewesen und nach ihrem Gefallen. Ueberarbeiten brauchte man sich gerade nicht. Alle paar Augenblicke kam ein Zug. Dann pfiff der Aufseher, der aufzupassen und auf die Signale zu achten hatte. Dann hieß es: schnell aufs Nebengeleise. Da stand man denn, die Hände auf den Stiel der Hacke gestützt, das Kinn darauf gelegt, und sah mit offenem Mund dem vorbeirasenden Zuge nach. Was da alles vorbeiraste: Truppen Kanonen, Pferde, Geschütze aller Art, Flugapparate, Maschinen, Fässer, Bretter, Kupfer, Eisen, Schienen, ganze Gerüste, Kartoffeln, Stroh, Heu — alles zur Front; Kohlen und Kohlrüben — Kohlrüben für hier. Die lernte man nun essen. Kohlrüben, Kohlrüben, Kohlrüben. Kartoffeln waren zu knapp. Die übrigen Weiber, die mit der Dombrowski auf der Strecke arbeiteten, beklagten sich oft darüber; aber Minka lachte: das focht sie eigentlich am wenigstens an, wenn sie nichts weiter zu beklagen hätte!

Ein paar polnische Mädel von der Grenze waren unter den Arbeiterinnen, die sagten, sie seien so weit hergekommen, um viel zu verdienen, hätten sie aber gewußt, wie hungrig es hier sei, kein Mensch hätte sie hergebracht.

Mit der Stasia und der Kasia schloß Minka bald Freundschaft, und nun erfuhr sie, nicht der Verdienst wars, der die beiden hergelockt: zwei preußische Soldaten waren es, die einquartiert gelegen hatten in ihres Vaters Bauernhaus. „Waren sehr schöne Soldat, Liebe Soldat!" sagte die schwarze Kasia, und die Augen der noch schwärzeren Stasia glänzten. Die hofften sie nun hier wiederzufinden: „wenn sich Krieg zu End ist". Ihre Hoffnung hinderte sie aber nicht, auch nach anderen Soldaten zu sehen. Und Minka sah mit.

Wozu mußte das, sich Vorwürfe zu machen und den Kopf hängen zu lassen?! Sie begriff sich jetzt manchmal selber nicht, warum sie sich einmal so hatte schrecken lassen. Ach, der Stanislaus würde schon wieder gut werden, wenn er wiederkam! Wer weiß, ob er wiederkam? An diesen Zweifel hängte sich eine Hoffnung; eine ganz leise, deren sie sich selber nicht recht bewußt war. Es war ihr nur so, als wäre es vielleicht besser, er käme nicht; für sie und für ihn. Manchmal preßte es ihr freilich ein Tränchen aus, wenn sie dachte: „Zu siehst ihn nicht mehr." Aber nur manchmal.

Die Stasia und die Kasia und die Minka steckten die Köpfe zusammen, sie hatten immer etwas zu bereden; mit den beiden hatte die Dombrowski doch mehr Gemeinsames als mit der Hieselhahn. Die sah sie gar nicht mehr. Sonntags fuhren die drei zusammen nach Berlin. Dann waren sie Montags so müde, daß ihnen die Augen fast zufielen bei der Arbeit. Der Aufseher schimpfte mit den Mädels: hatte das keine Knochen im Leib? Bei der Dombrowski traute er sich nicht so, die hatte ein doppeltgeschliffenes Mundwerk.

Aber nach solchen Sonntagen konnte es doch oft sein, daß die Dombrowski, wie in tiefe Gedanken versunken, auf ihrer Hacke lehnte und schier schwermütig einem Zug nachsah, der an ihr vorüberzusaste. Soldaten drin, Soldaten, lauter Soldaten. Die sangen:

> „Im Feld des Morgens früh,
> Wenn noch die Nebel sanken,
> Die Halme fallen und wanken,
> Da denkt die junge Mähderin
> An ihren Schatz mit frohem Sinn,
> Im Feld des Morgens früh."

Sie konnte an keinen denken mit frohem Sinn, und das reute sie. Es war doch eigentlich gar nichts, daß sie bloß mit den Mädels ausging, im Kaffee Vaterland saß oder in einem Kino. War das wohl ein Leben? Die Soldaten, die vorüberfuhren, winkten, schrieen ihr zu: Scherze, Liebesworte, begehrliche Redensarten; dann fuhr sie auf, riß das rote Tüchelchen, mit dem sie sich die kecke Mütze fest aufs Haar gebunden hatte, ab und winkte ihnen. Lachend, ungestüm. Winkte, daß Haare und Röcke flogen, sah den nickenden Köpfen, den ausgestreckten Armen nach, als wollten ihr die Augen aus dem Kopfe springen. — — —

Es kamen noch ein paar goldene Herbsttage. Heute am Montag war die Dombrowski ausnahmsweise vergnügt; sonst war sie gerade dann immer verdrossen; aber der gestrige Sonntag, der war es wert gewesen, daß sie nach Berlin gefahren war. Einen so schönen Sonntag hatte sie lange nicht verlebt. Ob der hübsche Unteroffizier, der sich im Kaffee zu ihnen an den Tisch gesetzt hatte, wohl heute an sie dachte? Sicherlich! Ein Glücksgefühl durchschoß sie plötzlich: sie war doch noch die schöne Minka. Wo sie wohnte? hatte er sie leise gefragt — und Augen dabei gemacht, Augen! Sie hatte es ihm gesagt, ganz genau. Oh, er würde kommen, er hatte es ja versprochen, und dann — und dann —

„Paß auf!" schrie die Kasia, packte sie am Arm und riß sie aufs Nebengeleis. Sie hatte das Warnungssignal des Aufsehers gar nicht gehört.

In langer Reihe standen die Weiber nun und ließen den Zug passieren. Es war ein Güterzug. Wie im Traum sah die Frau die hochbefrachteten Wagen — ein unendlich langer Zug — schwarz, schwer, rauchig, schnaubend stumpfte er. Nun traten sie wieder aufs Geleise zurück; sie zerkleinerten Schotter.

Was kümmerte es die Dombrowski, daß der Aufseher jetzt auf sie losfuhr: konnte sie nicht besser aufpassen? Er war wütend vor lauter Schrecken: stand das Weib da und duselte! Er hatte laut genug gepfiffen; hatte sie denn keine Ohren mehr, keine Augen? Oh ja, die hatte sie. Ganz träumerisch lächelte sie den Aufseher an: Augen hatte er gemacht, Augen — und kommen wollte er, kommen — wann er wohl kam? Ob morgen, ob vielleicht heute schon. (Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg